

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Preisnehmer Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwaltersdorf.

Vorstoß bis zum Oise-Aisne-Kanal. — Coucy le Chateau gefallen.

Im März 340 Flugzeuge und 23 Zessellballone abgeschossen.

Der Rohstoff als Kriegsziel.

Von unserm Berliner Mitarbeiter.

Je ungünstiger sich die Kriegslage für die Alliierten gestaltet, und je mehr gerade durch unsere jetzige erfolgreiche Offensive die britischen Anschläge auf unsere flandrische U-Bootbasis als hoffnungslos erscheinen, während gleichzeitig die fruchtbare Tätigkeit unserer Unterseeboote an Englands Seemacht und zugleich an seine Handelsrivalität nach dem Kriege greift, desto mehr sucht die britische Presse ihr Publikum damit zu verführen, daß die „endgültige Vernichtung Deutschlands“ durch den Wirtschaftskrieg erreicht werden wird, und zwar nicht nur durch den während des Krieges, sondern auch durch den nach dem Kriege.

Was den ersteren betrifft, so hat er seine Schrecken für uns längst verloren. Was den Alliierten in bald vier Jahren nicht gelungen ist, nämlich uns wirtschaftlich auszuhungern, das wird ihnen in Zukunft umso weniger gelingen, je mehr unsere Wirtschaft sich auf den Krieg eingestellt hat, je mehr wir im eigentlichen Sinne des Wortes „Selbstversorger“ geworden sind und uns zugleich zu sparjamen Hausvätern entwickelt haben. Die Dinge liegen heute vielmehr so, daß wir unsere Gegner mit ihren eigenen Waffen schlagen, daß unser U-Boot-Kreuzerkrieg sie in ihrem Lebensnerv weit stärker bedroht als ihre immer wieder durchlöchernte Blodade uns.

Je trostloser die Gegenwartsansichten für den X-Verband sind, desto mehr verfrachten die feindlichen Staatsmänner ihre Völker auf die Zukunft nach dem Kriege, wo durch den neuen Krieg, nämlich den Wirtschaftskrieg, die Mittelmächte, allen voran Deutschland, erdrückt werden sollen. Diesem Zweck dienen die Wirtschaftskonferenzen der Alliierten sowie die Bemühungen Englands und der Union, sowohl die Verbündeten wie die Neutralen schon jetzt unter ihre wirtschaftliche Kuratel zu stellen. Die Gefahr, die uns hier erwächst, soll nicht verkannt und nicht übertrieben, aber jedenfalls klar ins Auge gefaßt werden.

Ein gewaltiger Stein, vielleicht der Grundstein, ist jedenfalls bereits aus diesem Boykottgebäude der Zukunft herausgefallen, nämlich das russische Weizenreich, bezw. die russischen Reiche. Es liegt aber weiter auf der Hand, daß Italien, welches in Deutschland seinen besten Abnehmer für Gemüse, Süßfrüchte, Seidengespinnste usw. hatte, nach dem Frieden diesen Kunden umso weniger wird entbehren können, da das zerstückelte Frankreich für geraume Zeit als Käufer ausscheidet. Und werden weiter Australien und Süd-

Großes Hauptquartier, 9. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich vielfach lebhafteste Artilleriekämpfe. Auf dem Südufer der Oise griffen die Truppen der Generale von Schoeler und Widura den Feind erneut an. Zwischen der Oise und Solembay stießen sie über die Ailette bis zum Oise-Aisnekanal vor. In heftigen Kämpfen nahmen sie den zäh verteidigten Wald östlich von Gung. Sie erklommen im Angriff von Norden und Osten her die steilen Hänge der Höhen östlich von Coucy le Chateau und erstürmten stark ausgebaute Stellungen des Feindes. Quinoy und Landricourt wurden genommen. Nach besonders erbittertem Kampfe fiel heute früh auch das festungsartige Coucy le Chateau.

Im März beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz 23 Zessellballone und 340 Flugzeuge, von denen 158 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 81 Flugzeuge und 11 Zessellballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Eubendorf.

afrika für ihre Ueberschüsse an Wolle, ja wird die Nordamerikanische Union für ihre Baumwoll- und Kupferausfuhr wirklich auf die deutsche Rundschaft verzichten können? Auch darf nicht übersehen werden, daß ein Land wie Deutschland mit seinem Kohlenreichtum, seinen unentbehrlichen Farbstoffen und vor allem seinem Monopolbesitz an Asbest, auf dessen Fehlen nicht zum geringsten Teil die Mißernte in den Entente-Ländern zurückzuführen ist, nicht so leicht aus dem Weltmarkt gestrichen werden kann.

Erhellte somit, daß wir dem angekündigten Wirtschaftskrieg nicht unbewaffnet gegenüberstehen, so darf er uns doch andererseits nicht unvorbereitet treffen, und es soll auch nicht übersehen werden, daß der nach dem Kriege zu erwartende Warenhunger zu einem erbitterten Konkurrenzkampf um den Rohstoff führen muß. Hat doch allein unsere Textilindustrie im letzten Jahre vor dem Weltkriege für rund einundneinhalb Milliarden Mark Rohstoffe aus dem Auslande bezogen, und welche Bedeutung u. a. die Einfuhr an Delfruchten sowohl für unsere großen Industrien der Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Öle und Firnisse wie andererseits auch für die Landwirtschaft hat, ist allgemein bekannt. Nun hat ja auf vielen Gebieten die Surrogatherstellung — wir erinnern nur an die Herstellung des Kunststoffs, an den Kunstleder, der uns den Chilisalpeter

Berlin, 8. April, abends.

In Fortführung unseres Angriffes auf dem Südufer der Oise warfen wir den Feind aus seinen starken Stellungen auf den Höhen östlich von Coucy le Chateau.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 8. April. Der Tagesbericht meldet u. a. von der Palästinafront: In kühnem Vorstoß warfen unsere Patrouillen an verschiedenen Stellen der Front feindliche Postierungen zurück und drangen tief in die feindlichen Stellungen ein.

Kaukasusfront: Beiderseits des Bausees und in der Richtung auf Rars machten wir weitere Fortschritte. An der Kiste stehen unsere Truppen vor Batum Bänden gegenüber.

Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 8. April. (Mittl.) Unsere U-Boote haben an der Ostküste Englands, im Hermellkanal und in der irischen See neuerdings 5 Dampfer und 4 englische Fischerfahrzeuge mit zusammen 20 000 Br.-Reg.-To.

versenkt. Die Dampfer waren ohne Ausnahme bewaffnet und tief beladen, darunter ein besonders wertvoller Frachtdampfer von 6000 Brutto-Registertonnen. Ein Dampfer wurde aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Den Hauptanteil an den Erfolgen hat Kapitänleutnant Gumbius.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

völlig entbehrlich gemacht hat — uns hinreichenden Ersatz gebracht, aber sie kann nicht alles ersetzen.

So ergibt sich für uns die Notwendigkeit, nur einen Frieden zu schließen, der uns nicht bloß die Sicherheit unserer Grenzen, sondern auch die unseres Wirtschaftslebens gewährt. Dazu gehört aber die Sicherung des Rohstoffbezuges, woraus hervorgeht, daß in den von uns abzuschließenden Friedensverträgen notwendigerweise, wie seinerzeit im Frankfurter Frieden, zugleich handelsvertragliche Bindungen zu unseren Gunsten enthalten sein müssen. Aus den gleichen Erwägungen der Bedeutung des Rohstoffbezuges ergibt sich die Notwendigkeit nicht nur des Festhaltens, sondern des Ausbaues unseres Kolonialbesitzes. Je geringer angesichts der finanziellen Ueberlastung aller Kriegführenden die Ansichten auf irgend eine geldliche Kriegsschädigung werden, desto stärker wird die Notwendigkeit, uns Kriegsschädigungen in anderen Formen zu sichern, wie wir sie im Vorstehenden angedeutet haben. Vor allem aber sollen die beiden wichtigsten Mittel zur Sicherung des Rohstoffbezuges nach dem Kriege nicht übersehen werden. Sie bestehen einmal darin, den Feind zu schlagen, und zweitens darin, unserer Kriegführung die erforderlichen Mittel zur siegreichen Beendigung des Krieges bereit zu stellen, also: Zeichnet Kriegsanzleihe!

Freiwillige vor!

heißt es noch einmal vor Kriegsende. Nicht in den Kugelregen, nicht in den Granathagel! Nicht zum kühnen Handstreich, zu todesmutiger Erkundung! Das Vaterland läutet Sturm: „Kriegsanzleihe zeichnen!“ Wer bleibt zurück?

Darum alle Mann an die Zahlfront!

Die Sozialdemokratie für den vollen Sieg.

Wilson's neueste Niederbör-Meide hat das führende sozialdemokratische Organ, den „Vorwärts“, zu einem höchst beachtenswerten Vektartitel veranlaßt.

Unter der Überschrift „Gewalt gegen Gewalt“ wird auseinandergesetzt, daß, wenn Herr Wilson es nicht anders haben will, alle Mittel des Krieges dafür einzusetzen sind, daß Deutschland seine Feinde friedensbereit macht: „Entweder es gelingt in absehbarer Zeit, den Krieg im Westen mit militärischen Mitteln zum Abschluß zu bringen, oder die Zukunft liegt dunkel vor uns... es ist jetzt keine andere Lösung der Weltkrisen zu sehen, als der erhoffte volle deutsche Sieg auch im Westen... so ist die Entwicklung des Weltkrieges auf eine zwangsläufige Bahn gedrängt, auf der nur noch die Entscheidung der materiellen Machtmittel gilt... Wieder sind die Dinge auf beschwerte Spitze gestellt. Und dem auch über Gräbern noch Hoffenden zeigt Wilson den ganzen furchtbaren Ernst der Lage. Ist doch seine ganze Rede auf den Ton gestimmt: Wir oder sie? Und darauf gibt es dann freilich nur eine Antwort, daß wir es nicht sein wollen, die auf der Strecke bleiben. Jetzt gibt es keinen anderen Weg zum Frieden, als den, über den uns verheißenen militärischen Sieg.“

Es ist nicht anzunehmen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten auf solches Echo gerechnet hat. Vielleicht glaubte er, uns durch die groben Töne, die er wieder einmal von sich blies, bis ins Mark zu erschrecken. Durch die Ausführungen des „Vorwärts“, die ihm ja wohl auf irgendeinem Wege in absehbarer Zeit bekannt werden dürften, wird ihm zu Gemüte geführt werden, wie in Deutschland das ganze Volk bis zum letzten Mann entschlossen ist, gegenüber der bössartigen Hartnäckigkeit, die den Krieg um jeden Preis will, bedingungslos mit Gewalt zu vergelten. Lange genug hat das deutsche Volk geglaubt, daß unsere Feinde vernünftig genug sein werden, einen Verständigungsfrieden anzunehmen. Da diese Rechnung falsch gewesen zu sein scheint, bleibt uns nichts anderes übrig, als das Schwert niederfallen zu lassen. Daß wir das auf eine besonders gute Weise zu tun vermögen, zeigen die Kämpfe der letzten vierzehn Tage. Sie werden fortzuführen sein, bis — wie das offizielle Blatt der Sozialdemokratie sagt — „zum vollen Sieg auch an der Westfront.“

Die Sozialdemokratie für den vollen Sieg! — das ist das Ergebnis des Kriegswahns der Entente. Wir sind es zufrieden, und wir sind gewiß, daß in absehbarer Zeit die Herren in London, Paris und Washington ihre Verböhrtheit bedauern werden.

Die Kampflage.

Ueber die Lage im Westen schreibt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ u. a.: Die große Osterpause ist von der Heeresleitung auf das nachdrücklichste ausgenutzt worden, um den gesamten Verkehr hinter der Front auf eine neue geregelte Grundlage zu stellen. Angesichts des durch die früheren großen Schlachten in einen furchtbaren Zustand versetzten Kampfgebietes ist dies eine begreifliche und höchst selbstverständliche Maßregel, die besonders dadurch gerechtfertigt wird, daß damit die gesicherte Basis für alle kommenden Kämpfe geschaffen wird. Die Franzosen und Engländer sind dank der glänzenden Vorzüge unserer Obersten Heeresleitung bei all ihren verzweifeltsten Gegenangriffen zur Sicherung ihres Hauptstapelplatzes Amiens, besonders am 4. und 6. April, überall reiflos abgewiesen worden und haben keinen Fußbreit Boden zu gewinnen vermocht. Die gesamte Kampflage ist durch die Kampfbildung der Armee v. Böhner fast gerade geworden. Sie geht in der Richtung Ost-West. Wenn man nun bedenkt, daß die frühere französische Kampflage genau Nord-Süd ging, so ist es klar, daß wir mit unserer neuen Stellung in der französischen Fronte stehen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß sich der französische Rückzug auf westlich anschließende Frontteile ausdehnt.

Reuters Sonderkorrespondent meldet über Amsterdam, daß die unaufhörlichen britischen Gesuche ein untrügliches Zeichen dafür seien, daß der Friede eine neue große Offensive vorbereite. Überall macht er Anstrengungen um bessere Ausfallstellungen zu erlangen.

Die Franzosen, die südlich der Duse den Engländer vor kurzem ablösen mußten, hatten in der Duse und ihren breiten Schlingen ein gutes Fronthindernis, so wie in dem leicht steigenden Gelände starke Verteidigungsmöglichkeiten. Einen ausgezeichneten Stützpunkt boten die beherrschenden Höhen der Willingsberge bei Amigny, eine glänzende, stark ausgebaute Rückenbedeckung der kumpfige Wald von Concy. Dennoch konnten die Franzosen dem nach zweistündiger scharfer Artillerievorbereitung vorbrechenden Angriff nicht standhalten. Der mannhafte Widerstand der vordersten Stellungen war bereits am Vormittag gebrochen. Das Tagesziel weit überschreitend, erreichten unsere Truppen die Linie der Bahn Chauny-Paris-Gobain und stießen an verschiedenen Stellen darüber hinaus vor.

Die Beschließung von Paris.

Paris, 9. April. (Agence Havas.) Die Beschließung des Pariser Gebietes durch weittragende Geschütze begann am Sonntag wieder. Keine Todesfälle.

Unsere Flieger während der letzten Kämpfe.

Die Kämpfe der ersten Tage dieses Monats boten unseren Truppenfliegern reiche Betätigungsmöglichkeit, obwohl die meist ungünstige Witterung an ihre Leistungsfähigkeit die höchsten Anforderungen stellte. Die Ballone folgten den vorgehenden Infanterie im Höhentransport. Ein feindliches Geschwader von acht Fliegern wurde zwischen Doyon und Noye nach Abschluß von vier Flugzeugen zerstört. Im ganzen hat der Feind damit seit Beginn der Durchbruchschlacht 251 Flugzeuge und 12 Ballone verloren.

Die Kontroverse Clemenceau—Czernin.

Die Stellungnahme der Wiener Regierung.

Die „Wiener Mittagszeitung“ erfährt von autoritativer Stelle: Graf Czernin hält jedes Wort, was er gesagt hat, aufrecht. Schon jetzt kann gesagt werden, daß weiteres sensationelles Material zur Enthüllung bereitliegt. Clemenceau fürchtet einerseits, daß die Mitteilung, er habe vor der West-Offensive Friedensverhandlungen angeknüpft, die ohnehin erschütterte Moral seiner Soldaten noch weiter schwächen werde, da dies ihnen beweisen könnte, daß Clemenceau, obwohl er Verfechter des Kriegsgebührens um jeden Preis ist, selbst den Sieg der Alliierten bezweifelt. Das zweite Moment ist die ungeheure Erregung in Italien, das, wie nun feststeht, im Gegensatz zu England von jenen Besprechungen nichts wußte, obwohl gerade damals in der Unterredung Noverra-Armand die italienischen Aspirationen im Mittelpunkt der Erörterung standen. Die Wiener Regierung erklärt weiter, niemals mehr mit einem Kabinett Clemenceau in irgendwelche Verhandlungen treten zu können, auch nicht für den Fall, daß es sich um die tatsächliche Liquidierung des Krieges handeln sollte, da Herr Clemenceau offen zugibt, daß er vertrauliche Besprechungen als Informationsquelle, also zu Spionagewecken, ausnütze.

Clemenceau zur Rechenschaft gezogen.

Der Korrespondent der „Voss. Ztg.“ dröhlet aus Genf: Vergangenen Freitag traten in Paris die Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten und der Heeresauschuß zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, zu der Clemenceau vorgeladen wurde. Renandel erluchte den Ministerpräsidenten um Aufklärung über die Mitteilung des Wiener Korrespondenzbüros und stellte später fest, daß sich Clemenceau in offenkundigen Widerspruch verwickelte.

Wie Renandel ankündigt, wird die ganze Angelegenheit, sobald es die allgemeine militärische Lage erlaubt, von der sozialistischen Fraktion in der Kammer zur Sprache gebracht und Clemenceau zu umfassender, rückhaltloser Darstellung gezwungen werden.

Der „Germania“ erscheint als das beachtenswerteste an der Auseinandersetzung zwischen dem Grafen Czernin und Clemenceau die Tatsache, daß um eine solche Frage, wie den Anstoß zu einem Friedensfühler, überhaupt mit Entrüstung gestritten werden könne. Schon die aufgeregte Art, mit der Clemenceau seinen Gegner der Lüge bezichtigte, mußte allgemein auffallen. Das war so höflich, so undiplomatisch, daß man den unmittelbaren Eindruck erhielt, der französische Ministerpräsident sei an einer sehr empfindlichen Stelle getroffen worden.

Gerüchte über Friedensverhandlungen.

Aus dem Haag erfährt der „Vol.-Afg.“: Von verschiedenen Seiten wird in Holland verbreitet, daß in der letzten Woche in Lausanne in der Schweiz Besprechungen stattgefunden haben zwischen einigen österreichischen Diplomaten, zwei Personen der deutschen Botschaft und zwei hervorragenden Persönlichkeiten aus Ententeländern. Die Möglichkeit der Meldung ist nicht festzustellen, aber an der Amsterdamer Börse erklärte man bereits am Sonnabend, daß Friedensverhandlungen im Gange seien.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Friede mit Rumänien.

Berlin, 9. April. Der „L.-A.“ schreibt: Nach uns aus Wien zugehenden Nachrichten scheint man dort den Inhalt des Friedensvertrages mit Rumänien schon genau zu kennen und macht keinen Hehl daraus, daß er geeignet ist, in Oesterreich die allgerühmte Befriedigung hervorzurufen. Wir haben das Bundesverhältnis zu unseren Alliierten stets betont und gönnen selbstverständlich allen unseren Bundesgenossen den verdienten Lohn für ihre Mitarbeit. Es ist aber unsere Pflicht, in erster Linie an uns zu denken, und von diesem Standpunkte aus lösen die Wiener Meldungen gemischte Gefühle aus. Uns scheint es, daß es der Diplomatie des Grafen Czernin gelungen ist, eine Art Ewigenvertrag durchzusetzen, bei dem wir erheblich benachteiligt werden sollen. Glücklicherweise sind die Dinge in Bukarest noch nicht vollständig zum Abschluß gekommen, und daher ist, wenn auch spät, doch immerhin noch Zeit, in letzter Stunde Schlüsseln abzuwerfen und die deutschen Interessen so nachdrücklich zu wahren, wie es unserer Stellung und unserer glorreichen Arbeit in Rumänien entspricht.

Die Japaner in Wladiwostok.

Petersburg, 9. April. (Reuter.) Die Regierung hat den Kriegszustand in ganz Sibirien verhängt und angeordnet, daß die sibirischen Sowjets in aller Eile Abteilungen der Roten Garde zu bilden haben, um den Japanern Widerstand zu leisten.

Nach einer Meldung der P. T.-A. wurden die diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten in Moskau nach Eintreffen der Nachricht von der Landung der Japaner und Engländer in Wladiwostok gestern nach dem Kommissariat für die auswärtigen Angelegenheiten beschieden. Tschitscherin erob gegen das Eindringen fremder Truppen in das Gebiet der Republik Einspruch und drückte sein Bedauern darüber aus, daß die Mächte dieses Eindringen duldeten.

Der vollziehende Hauptauschuß Sibiriens faßte in einer Vollversammlung nach den Erörterungen über die Landung der Japaner in Wladiwostok einen Beschluß, der sofort nach Wladiwostok als Richtschnur für das Verhalten übermittelt wurde, und gegen die japanische Landung in Wladiwostok, die keineswegs durch die Ereignisse, wie sie immer vorkommen können, gerechtfertigt ist, Einspruch erhebt.

Deutsches Reich.

Helferich über die 8. Geldschlacht.

Stuttgart, 9. April. Hier sprach Sonntag nachmittag Staatsminister a. D. Dr. Helferich über die achte Kriegsgeldschlacht. Er führte u. a. aus:

„Lloyd George hat selbst ungefähr acht Monate vor Ausbruch des Weltkrieges die unbedingte Notwendigkeit unseres Militarismus zugegeben, dem unsere Feinde heute fluchen. Die Freiheit der Welt hat Raum für England und Deutschland, nicht aber für die britische Selbstherrschschaft, die auch die Knechtschaft des anderen ist. Wir werden, wie wir Rußland das Maßkrat gebrochen haben, auch in diesem Ringen Sieger bleiben. Englands Erfolge in den Kolonien, in Mesopotamien usw. müssen wir unter allen Umständen wieder zu machen. Es geht, wie der „Vorwärts“ kürzlich sagte, um des deutschen Arbeiters tägliches Brot. Gutwillig gibt der Dritte nichts heraus. Hier gibt es nur ein Mittel, den Sieg, und dieser wird im Seekriegsgebiet um England erlämpft werden.“

Der Engländer ist zäh. Er wird kämpfen, solange er nur einen Schimmer von Hoffnung hat. Eine große Verantwortung aber tragen die, die diesen Hoffnungs-schimmer immer wieder beleben wollen. Präsident Wilson hat in seiner neuesten Rede in Baltimore ausgerufen: Gewalt bis zum äußersten, aber er wird auch die Verantwortung vor der Geschichte und der Menschheit zu tragen haben. Der Knochenhauer des Hungers bedroht jetzt die Feinde. Die Schiffsräumnot wird immer dringender. Die Neubauten streben zu den Versenkungen im Verhältnis wie 1:3. Zur Niederwerfung eines Volkes wie das deutsche genügt der dichte Geldbeutel nicht. Die Kriegskosten unserer Feinde sind etwa doppelt so hoch, als die unsrigen, und dabei sind unsere finanziellen Möglichkeiten noch keineswegs erschöpft. Es geht jetzt um die letzte Entscheidung!“

— Zum Fall Wichnowsky. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bestätigt eine Schilderung des „Vorwärts“ von der Verhaftung des Hauptmanns v. Beerfeldt und sagt, daß das belastende Material gegen diesen Hauptmann a. D. sich so verdichtete, daß gegen ihn ein Verfahren wegen Anklage zum Landesverrat anhängig gemacht worden sei.

— Gegen die Vermehrung der Kriegsgesellschaften richtet sich eine kleine Anfrage des fortschrittlichen Abgeordneten Leube, in der es heißt: „Die Bildung und Gründung von Syndikaten und Kriegsgesellschaften durch staatliche Organe geht weiter vor sich, trotzdem die Reichsregierung versprochen hat, alles zu tun um den freien Handel und den deutschen Kaufmann sofort nach dem Kriege wieder zu seinem Rechte kommen zu lassen. Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um den Bestrebungen der Kriegsgesellschaften zum Schaden des freien Verkehrs entgegenzutreten?“

— Der Erbauer des neuen Ferngespräches. Wie die „Magdeb. Zeitung“ meldet, in Professor Dr. Fritz Rausenberger der Erbauer der Ferngespräche, die auf rund 120 Kilometer Entfernung die Festung Paris unter Feuer genommen haben. Rausenberger ist artilleristischer Direktor bei Krupp und hat bereits die 42,5-Zentimeter-Gaubei entworfen. Einer seiner verdienten Mitarbeiter ist sein früherer Schüler, jetziger Assistent Ritter Otto v. Eberhard.

— Lösung der Disziplinarstrafen. Ein Erlass des preussischen Staatsministeriums bestimmt, daß die in den Personalakten für Beamte und Lehrer enthaltenen Vermerke über Disziplinarstrafen mit einem Schenkungsvermerk versehen werden sollen, wenn der Beamte seit Festsetzung der Strafe während einer Bewährungsfrist die Pflichten seines Amtes zufriedenstellend erfüllt hat.

Aus der Provinz.

Schweidnitz, 9. April. Falsche Revisoren. Nach einer Mitteilung des Magistrats ist es vorgekommen, daß bei der Bezirksfiskalstelle nicht mehr tätige frühere Revisoren sich bei Ratshaltern, Molkereien oder anderen Stellen unter dem Vorwand, im Auftrage der Bezirksfiskalstelle zu kommen, und unter Vorhaltung eines ihnen nicht erteilten Auftrages vorstellten und in mißbräuchlicher Weise Lebensmittel aufzukaufen versuchten. Die Beamten der Bezirksfiskalstelle sind verpflichtet, vor Ausführung ihrer Tätigkeit sich durch Vorzeigung eines Ausweises zu legitimieren. — Ein en

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. April 1918.

Pfändungen und Versteigerungen während des Krieges.

Daß der Krieg durch seine Beeinflussung aller wirtschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse auch auf dem Gebiete der zwangsweisen Versteigerung von Geldforderungen mancherlei Veränderungen gebracht hat und bringen mußte, wird namentlich in den verschiedenen Gläubigerkreisen immer noch nicht genügend beachtet. Wenn früher ein Hypothekengläubiger bei der Subhastation und im Versteigerungstermin oft noch mit seiner Hypothek zur Gebung kam, so ist dies in Kriegszeit schon viel zweifelhafter und seltener. Nicht allein hat sich infolge der durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Lage der Wert der Grundstücke im allgemeinen vermindert, es ist auch ein fühlbarer Mangel an Kauflustigen eingetreten, der Kreis derer, die bei der Subhastation eines Grundstücks ein Gebot abgeben können, hat sich verringert. Die Folge ist also, daß jetzt Hypothekengläubiger mit ihren Forderungen viel häufiger ausfallen, weil nicht genügend oder nicht genügend hohe Gebote im Versteigerungstermin abgegeben werden. Nach den bisherigen im Frieden geltenden Vorschriften aber mußte gleichwohl ohne Rücksicht auf Zahl der Bieter und Zahl der Gebote der Zuschlag auf das relativ höchste, in Wirklichkeit vielleicht sehr niedrige Gebot vom Gericht erteilt und dem Bieter das Eigentum an dem Grundstück zugesprochen werden, so daß unter Umständen manche sonst gute Hypothek bloß deshalb, weil sie außerhalb des Gebots lag und von diesem nicht mehr gedeckt wurde, ausfiel.

Um diesem Mangel zu begegnen, hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, welche das Gericht ermächtigt, in solchen Fällen auf Antrag eines der Schuldigen ausgefallenen Gläubigers die Erteilung des Zuschlags auf ein Gebot zu versagen (was früher nicht möglich war) und den Versteigerungstermin so oft von neuem anzusetzen, bis ein günstigeres Ergebnis unter den Kaufgeboten festgestellt werden kann. Es ist z. B. vorgekommen, daß ein Klavier für 5 Mk. in andere Hände überging. Die Gerichtsvollzieher waren gezwungen, wegen des in der Kriegszeit zu erwartenden geringeren Erlöses der Pfandstücke schon von vornherein eine weit größere Anzahl von Gegenständen als sonst zu pfänden, um für die Forderung des Gläubigers ausreichende Deckung zu schaffen. Mancher Schuldner mußte es mit ansehen, daß ihm fast sein ganzes Hab und Gut genommen wurde, einer Forderung wegen, deren Höhe zu dem wahren Werte der gepfändeten Gegenstände in gar keinem Verhältnis stand. Es ist daher vom Bundesrat auch bei Pfändungen und Zwangsverkäufen beweglicher Sachen für die Kriegszeit angeordnet worden, daß der Gerichtsvollzieher auf ein Gebot, welches nicht mindestens die Hälfte des gewöhnlichen Verkaufswertes der Sachen erreicht, den Zuschlag nicht erteilen darf. Gold- und Silberfachen dürfen nicht unter ihrem Gold- und Silberwert zugeschlagen werden.

Auf andere Fälle von Pfändungen beziehen sich die erwähnten gesetzlichen Veränderungen nicht, so bei Zurückbehaltung von Sachen des Mieters durch den Vermieter wegen geschuldeten Mietgeldes, bei Zurückbehaltung von Reisegepäck durch Hotelwirte, von angefertigten und nicht bezahlten Sachen durch Handwerker u. a. mehr. Hier sind die Vorschriften der Friedenszeit in Geltung geblieben.

Quartale.

Die Vereinigte Feuer- und Metallarbeiter-Zinnung (Zwangszinnung) zu Waldenburg hielt am Montag in der Herberge zur Heimat das Quartalsab. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Freipropheung von 23 Lehrlingen, deren Prüfungsarbeiten vorlagen und denen Obermeister Pohl für ihren weiteren Lebensweg wohlmeinende Mahnungen zurief. Die Lehrlinge Kasper und Schneider von der Firma Wolfgramm wurden auf Grund der lobenswerten Fortbildungsschulzeugnisse von der mündlichen Prüfung befreit. 35 Lehrlinge, unter denen sich ein kleiner Färbefabrikant, wurden nach abgelaufener Probezeit in die Zinnung aufgenommen. Auch ihnen wurden beherzigenswerte Worte erteilt. Der Obermeister erstattete hierauf den Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1917/18. Die Zinnung zählte am Anfang desselben 76 Mitglieder. 1 schied aus durch Verzug, 1 trat hinzu. Von den Mitgliedern sind 12 Schlosser, 28 Schmiede, 19 Klempner, 3 Feilenhauer, 2 Mechaniker, 2 Wagenbauer, 1 Wirtler, 7 Elektro-Ingenieure, 1 Zeugschmied, 1 Messerschmied. 25 Mitglieder fanden im Felde. Im Berichtsjahre wurden 33 Lehrlinge freigesprochen und 56 aufgenommen. Der Geschäftsbetrieb war im allgemeinen zufriedenstellend, doch fehlte es an Arbeitskräften. Bemerkenswert ist die am 21. Februar erfolgte Gründung einer Einkaufsgenossenschaft der Metallgewerbetreibenden für den Niederschlesischen Industriebezirk. Kassierer Fuchs erstattete den Kassierbericht. Einnahmen und Ausgaben stellen sich auf je 1083,87 Mk.; das Gesamtvermögen beträgt 2061 Mk. Nach Vortrag des Rechnungsprüfungsberichtes wurde dem Kassierer unter Worten des Dankes Entlastung erteilt. Für den evangelischen Waisenhausfonds wurden 100 Mk. als Beihilfe aus der Zinnungskasse bewilligt. Vom geschäftsführenden Vorstand des Schmiedeverbandes wurde mitgeteilt, daß am 26. Mai zu Breslau ein Bezirkskongress abgehalten werden soll. Die Beschlussfassung über den Beitritt zum Verbande wurde bis auf weiteres vertagt.

Die Sattler-, Tapezierer-, Kürschner- und Handschuhmacher-Zinnung hielt zu derselben Zeit in der „Stadtbrauerei“ das Quartalsab. Der Obermeister Scharf eröffnete dasselbe mit einem Hinweis auf die unvergleichlichen Leistungen unserer Feldgrauen, und widmete unserem geliebten Kaiser ein dreifaches Hoch. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete der Bericht des Vorstandes, den der Obermeister in eingehender Weise zum Vortrag brachte. Hiernach gehörte der Zinnung an 34 Sattler, 12 Tapezierer, 5 Kürschner, 1 Handschuhmacher; es werden von denselben nur zwei Gehilfen und 18 Lehrlinge beschäftigt. 22 Mitglieder sind beim Heeresdienst, 2 sind verstorben. Der Obermeister vollzog darauf die Aufnahme eines Lehrlings, 5 Lehrlinge wurden freigesprochen und unter den üblichen Mahnworten verabschiedet. Der Kassierer Böhrer erstattete den Kassierbericht. Die Einnahmen betrugen 318 Mk., die Ausgaben 169 Mk. Dem Kassierer wurde nach Vortrag des Rechnungsprüfungsberichtes Entlastung erteilt. Der Haushaltsvoranschlag für das laufende Jahr wurde auf 330 Mk. festgestellt. Das Jahresgemisch ausbleibende Vorstandsmitglied Welzel (Gottesberg) wurde wiedergewählt. Anstelle des bisherigen Schriftführers, der sein Amt niedergelegt hat, wurde Tapezierermeister Ronge gewählt. An die Quartalsversammlung schloß sich eine Sitzung behufs Gründung einer Einkaufsgenossenschaft. Nachdem Obermeister Scharf die Vorteile einer solchen Einrichtung eingehend erläutert, erklärte sich die Versammlung mit derselben einverstanden. Nach Beratung und Feststellung der Satzungen wurde zur Wahl des Aufsichtsrates geschritten. Demselben gehören an die Herren Welzel, Ronge, Grieger, Peter und Köhler. Den Vorstand bilden die Herren Scharf als Vorsitzender, Kirchner als Geschäftsführer, Niebisch als Kassierer. Die Genossenschaft führt den Namen Sattler- und Tapezierer-Rohstoff- und Werks-Genossenschaft für den Niederschlesischen Industriebezirk.

Waldbrand. Wie erst jetzt bekannt wird, verursachten Schülungen und junge Burschen beim Zigarettenrauchen am zweiten Osterfeiertage in einer Schöpfung am Larenberge einen Waldbrand. Wenn nicht Bewohner der Häuser am Larenberg schnell herbeigeeilt wären und das Feuer in umfänglicher Weise bekämpft hätten, wäre nach forstmännischem Urteil die ganze Schöpfung ein Opfer des Brandes geworden. So sind nur einige Quadratmeter niedergebrannt. Immerhin gemahnt dieser Fall, auf den fahrlässigen Umgang der Jugend mit Streichhölzern u. dgl. ein wachsames Auge zu haben.

Die ersten Frühlingsgewitter in Schlesien. Nachdem in der vergangenen Woche eine für diese Zeit ungewöhnliche Wärme geherrscht hatte, traten am Sonntag und Sonntag die ersten Frühlingsgewitter auf.

Förderung des Seidenbaues.

In Deutschland macht sich gegenwärtig allgemein das Bestreben geltend, die Seidenraupenzucht neu zu beleben, Kreis-, Provinzial- und Landesbehörden stehen der Sache wohlwollend gegenüber und suchen sie zu fördern. Diese Bestrebungen sind nicht neu und gehen schon auf Friedrich den Großen zurück, der bekanntlich überall, wo es nur anging, Maulbeerbäume pflanzen ließ, um der Seidenraupenzucht die nötige Grundlage zu geben. Allein die damaligen Zeiten waren neuen industriellen Unternehmungen wenig günstig, infolgedessen ebte die Bewegung nach und nach ab und geriet schließlich ganz in Vergessenheit. Aber wir haben nicht mehr das kleine Preußen Friedrichs II., sondern ein in hervorragender Weise industrialisiertes, mächtiges deutsches Reich und wir haben vor allem durch den Weltkrieg gelernt, wie wichtig es ist, wenn wir uns in die Lage setzen, selbst zu produzieren, wo es nur irgend geht, und uns dadurch vom Ausland immer unabhängiger zu machen.

Der Einwand manche Zweifler, der Seidenbau lohne zu wenig, ist nicht stichhaltig. Allerdings brachte er in früheren Zeiten keine glänzenden Einnahmen, die Preise wurden vom Ausland, um die deutsche Konkurrenz nicht aufkommen zu lassen, so übermäßig herabgedrückt, daß viele deutsche Züchter ihre Zucht aufgaben. Im Jahre 1917 konnte aber durch Vermittlung des deutschen Seidenbauverbandes bereits ein Preis von 25 Kronen für das Kilogramm trockener Kokons erzielt werden. In Deutschland war voriges Jahr der Höchstpreis für das Kilogramm Kokons auf 25 Mk. angegeben und es ist anzunehmen, daß dieser Preis auch nach dem Kriege so bleiben wird. Dadurch läßt sich eine verheißungsvolle Zukunft für den deutschen Seidenbau erhoffen, zumal er auch beschränkt arbeitsfähigen Personen, Kriegsbeschädigten, sogar Kriegsblinden, einen annehmbaren Nebengewinn bietet. Ein Gramm Seidenraupenzüchter ergibt etwa 1000

Raupen, gleich 1 Kilogramm trockener Kokons. Wird die Zucht auch nur auf 20 000 bis 30 000 Raupen ausgedehnt, so bringt dies 20 bis 30 Kilogramm Kokons. Rechnet man ein Kilogramm ganz mäßig nur mit 20 Mk., so würde sich selbst im Kleinbetrieb eine Einnahme bis zu 600 Mk. erzielen lassen, bei einer Arbeitszeit von 6 Wochen. Die Anlagekosten sind ganz gering. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß der Seidenbau in Deutschland nicht Haupterwerb werden kann, sondern nur Nebenerwerb in Verbindung mit Kleintierzucht, Obst- und Gartenbau, für Siedlungen und Heimarbeit. Aber selbst in diesen beschränkten Grenzen wäre der Seidenbau eine Quelle nationaler Wohlfahrt.

Der Seidenverbrauch war vor Ausbruch des Krieges so geringe, daß jährlich gegen 160 Millionen Mk. für Rohseide ins Ausland gingen, Summen, die dem Vaterlande erhalten werden könnten und manchen kleinen Bahnbeamten, Schrankenwärtern, Kriegsverletzten einen lohnenden Nebenverdienst bringen würden. Die erste Voraussetzung für die Seidenraupenzucht ist aber die Anpflanzung von Maulbeerbäumen und Sträuchern. Diese gedeihen auch noch gut auf dürrigem Boden, nur zu naß sollen sie nicht stehen. Besonders geeignet zu solchen Anpflanzungen ist das Gelände an Eisenbahnstrecken, zumal sich die Sträucher auch als Schutzhecken gegen Schneeverwehungen, Tiere usw., bewähren. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich bereits der Sache angenommen. Es sind zunächst im Eisenbahndirektionsbezirk Halle Verjüngung mit Anpflanzung von vielen tausend Maulbeerpflanzen auf Eisenbahndämmen gemacht worden, die zumeist gutes Wachstum zeigen. Weitere Anpflanzungen — über 12 000 — sollen in diesem Frühjahr folgen. Es wird damit bei weiterer Ausbreitung dieser Maßregel schon in Kriegszeit ein hochbedeutendes nationales Friedenswerk vorbereitet zum Wohl unseres Vaterlandes und seines Volkes.

Aus aller Welt.

Die französische Güter und Dörfer in Deutschland. Die Mitteilung, daß sich in Deutschland französische Güter und Güter befinden, ist gewiß befremdend, beruht aber nach der „Kreuzzeitung“ auf Wahrheit. Dieser große, französische Besitz liegt im Kreise Ederförde und war bis vor kurzem rechtmäßiges Eigentum französischer Besitzer; es sind die beiden Dörfer Krusenborn und Nendorf, im böhmisches Wohl zwischen Nierförde und Ederförde Buht gelegen, mit allem Grundbesitz und Ländereien nicht weniger als 622 Hektar groß, und die beiden größeren Güter Notenstein und Behrensbrook. Dörfer und Güter lagen unter Pachtung. Nachdem der Staat diese ansehnlichen französischen Besitzte enteignet hat, sind die beiden Dörfer jetzt von der deutschen, schleswig-holsteinischen Hofbank käuflich erworben worden, so daß Krusenborn und Nendorf wieder deutsche Bauernhöfe inmitten deutschen Landes werden. Wahrscheinlich werden dort Kriegsbeschädigte unter günstigen, wirtschaftlichen Bedingungen angesiedelt.

Der älteste Roman der Welt. Schon vor 3200 Jahren wurde von dem Schriftsteller Enana ein erzählendes Buch verfaßt, das man wohl den ältesten Roman der Welt nennen kann. Er behandelt eine altägyptische Geschichte, die den Titel „Die Geschichte zweier Brüder“ trägt. Der Autor war eine Art „Dokumentenverkäufer“ bei König Meremphat, in dem man wahrscheinlich den Pharao zu erblicken hat, unter dem die Auswanderung der Kinder Israels aus Ägypten erfolgt ist. Das Buch, das zur Vertreibung des Sohnes des Königs geschrieben worden ist, besteht aus neunzehn Papyrusblättern mit Hieroglyphenschrift. Im Jahre 1857 kam die Kostbarkeit in den Besitz einer Italienerin, die sie später dem Britisch Museum verkaufte.

Gegossene Einheitshäuser. In München will Architekt Franz Wötge in der Gegend des Waldfriedhofes Kleinhäuser errichten, die einschließlich Dachstuhl im Eisenbeton gegossen werden. Die Häuser werden in Reihen und Mäulen an Mäulen gestellt. Der Garten, der zwei Drittel der Baufläche ausmacht, liegt also vor jedem Haus. Zwei Hauptformen mit je zwei Abwandlungen, Frontbreite 6,50x6 und 8,50x6 Meter sind geplant. Die Ortsbaukommission hat Bauweise und Grundrisse bereits genehmigt.

In unserem Bergland wurde jedoch nur in Begleitung des Platzregens vom Sonntag Abend ein kurzes Wetterleuchten bemerkt. Ein stärkeres Blitzen und ein schwacher Donner in der Ferne wurden auch im Hirschberger Tale am Sonnabend und Sonntag Abend beobachtet. Stärker waren die Gewitter in dortiger Gegend z. B. jenfalls des Hohen-Hatzbach-Gebirges. Ueber Landes- und in gleichfalls an den beiden Abenden leichtere Gewitter mit Regen hinweggezogen. Schweidnitz hatte kein erstes Frühlingsgewitter mit grellen Blitzen und schwachem Donner am Sonntag Abend. Ueber Reichsbach ging am Sonnabend ein Gewitter nieder (im Vorjahre litt die Gegend am gleichen Tage unter einem heftigen Schneefall). Während in Breslau am Sonnabend und Sonntag Abend Gewitter beobachtet wurden, brachte der Sonnabend nachmittag dem südwestlichen Teile des Kreises Lauban mit Bliz und Donner einen erquickenden Regen.

• Zur Festnahme der aus dem Schweidnitzer Gefangenenlager entwichenen englischen Offiziere schreibt die dortige „Tägl. Rundschau“: „Während die Mehrzahl der Entflohenen bald nach der Flucht im mittelschlesischen Gebirge und einzelne auch in Niederschlesien festgenommen werden konnten, gelang es doch einzelnen, über die Grenze unserer Provinz hinauszukommen, da sie zumeist nur die Nacht zur Wanderung benötigten und auch über einige deutsche Sprachkenntnisse verfügten. Aus Aufzeichnungen in Landkarten, welche den Flüchtigen abgenommen werden konnten, ging hervor, daß sie bestrebt waren, nach der holländischen Grenze zu entkommen. Ein Hauptanteil der schnellen Ergreifung der Flüchtigen ist zum mindesten den Veröffentlichungen durch die schlesische Presse zu danken.“

• Beschlagnahme, Befandserhebung und Höchstpreise von Lumpen und neuen Stoffabfällen. Wir weisen hiermit auf die betreffende Preisfestsetzung im Anzeigen-teile der heutigen Nummer mit dem Bemerken hin, daß die Bekanntmachung selbst in unserem Geschäfts-tabelle zur Einsichtnahme ausliegt.

† Eine Zentral-Bekleidungs-Gesellschaft für Mit-telschlesien, E. G. m. b. H., mit dem Sitz in Breslau ist gegründet worden. Ihr Zweck ist der gemeinsame Einkauf von Rohstoffen und Schneiderartikeln, Verkauf derselben an die Mitglieder, sowie gemeinschaftliche Uebernahme und Ausführung größerer Lieferungen und Arbeiten von Behörden usw. Die Cassumme für jeden Geschäftsanteil beträgt 300 Mk. Dem Vorstand gehören an: die Schneidermeister August Schneider und Hein- rich Menzel, Breslau, Georg Pilgader, Militsch.

• Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs wird neuerdings angeregt, daß auf allen Geschäftsformularen, wie Briefbogen, Rechnungen, Rundschreiben usw. stets der Vermerk des Bank- oder Postcheckkontos auf- gedruckt werden möchte. Wenn jede Behörde, jeder Rechtsanwalt, Kaufmann, Arzt, Apotheker, Landwirt, Ingenieur, Gewerbetreibende seine Drucksachen mit diesem Vermerk versieht, so erfährt der bargeldlose Verkehr dadurch eine wesentliche Erleichterung. Ueber die Bedeutung und Anwendung dieser verbesserten Zahlungsweise ist schon so viel geschrieben worden, daß niemand sich der Vorteile, die der bargeldlose Zah- lungsverkehr mit sich bringt, mehr verschließen kann.

† Kriegsverletztenfürsorge. Die Vertreter der Orts- ausschüsse für die Kriegsverletztenfürsorge in der Pro- vinz Schlesien traten am Montag vormittag im Landes- hause zu Breslau auf Einladung des Arbeitsausschusses zu einer Tagung zusammen, die den Zweck hat, alle Fragen der Kriegsverletztenfürsorge zu besprechen und die in der praktischen Arbeit gemachten Erfahrungen auszutauschen. In längeren Vorträgen wurden fol- gende Fragen behandelt: „Aufgaben und Organisation der Kriegsverletztenfürsorge“ von Landesrat Wimmer, „Gesellschaft Versorgungsansprüche“ von Landesrat Gärtner, „Ergänzende Fürsorge“ von Rechtsanwalt Dr. Stein und „Heilverfahren und Versorgung Pflege- bedürftiger“ von Gerichtsassessor Dr. Schmeier. Die Tagung wird bis zum 10. April fortgesetzt.

• Verkaufspflicht für Schuhwarenhändler. Nach den früher für den Verkauf von Schuhwaren geltenden Be- stimmungen bestand für den Händler keine Verpflich- tung, seine Ware jedem Kauflustigen zu überlassen. In- folgedessen war es in vielen Geschäften üblich, die Vor- räte ausschließlich an alte Kunden abzugeben. Durch die neueste inzwischen in Kraft getretene Verordnung über Schuhbedarfsheine ist diese Verkaufspflicht für die Händler nunmehr eingeführt. Jeder Schuhwaren- händler ist verpflichtet, gegen Vorlegung eines Schuh- bedarfsheines Schuhwerk, falls er solches in seinen Beständen hat, abzugeben, und zwar höchstens zu dem festgesetzten Kleinverkaufspreis. Die Abgabe darf auch nicht von anderen Gegenleistungen abhängig gemacht werden.

• Aufbarmachung der für Saaldekorationen be- stimmten Stoffe. Nach einer Mitteilung, die der Reichsbekleidungsstelle zugegangen ist, sollen sich im Besitz zahlreicher größerer Vereine erhebliche Mengen von Stoffen befinden, die noch aus der Friedenszeit stammen, für Saaldekorationen bestimmt waren und jetzt nutzlos aufbewahrt, vielfach dem Verderben anheimfallen. Unter diesen Stoffen werden sich viel- fach auch solche befinden, die für Bekleidungswecke verwendet werden können. Es wird den Kommunalver- bänden deshalb anheimgestellt, mit den in Frage kom- menden Vereinen ihres Bezirkes wegen Uebernahme dieser Stoffe für ihre Mitbekleidungsstellen in Verbin- dung zu treten.

• Nacht-Badverbot. Vom 1. April bis Ende Sep- tember 1918 sind alle Arbeiten, die zur Bereitung von Badwaren dienen, in Bädereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten.

† Schlesischer Sparkassentag. Sonnabend vormittag fand im Provinziallandtags-Sitzungssaal des Bundes-

hauses die 23. Mitgliederversammlung des schlesischen Sparkassenverbandes statt. Dem Verband gehören zur- zeit 191 Sparkassen an. Der Gesamtanlagenbestand betrug im Jahre 1915 1 031 530 000 Mk. Die Ein- lagen haben seit dem Jahre 1915 um 30 Millionen zu- genommen. Der Haushaltsplan für das Jahr 1918 er- gibt in Einnahme 31 572,67 Mk., in Ausgabe 45 000 Mk. Es ist somit ein Zuschuß von 13 427,33 Mk. erforderlich.

• Domänen zu Ansiedlungszwecken. Die preussische Staatsregierung beabsichtigt, pachtfrei werdende Do- mänen für Ansiedlungszwecke bereitzustellen, und zwar teils mit Hilfe von Gemeinden, teils mit Hilfe der Ansiedlungskommission. Die einzelnen Stellen sollen entweder verpachtet oder verkauft werden.

• Das Bier kann so dünn wie möglich sein — das ist der Sinn eines Beschlusses, den der Präsident des Kriegsernährungsamtes auf die Anfrage des Preussischen Verbandes beamteter Nahrungsmittelchemiker er- teilt hat, ob Bier unter 2 Prozent Stammwürze noch als Bier anzusprechen sei oder ob solche Getränke die Bezeichnung „Bierersatz“ tragen müßten. Herr von Waldow hat darauf geantwortet, daß nach dem Brau- steuergesetz und den sonst geltenden Bestimmungen eine untere Grenze für den Stammwürzegehalt von Bier nicht bestehe. Die Notwendigkeit, das Bier nach Mög- lichkeit zu streichen, habe auch veranlaßt, daß Anträge auf Einführung einer unteren Grenze abgelehnt wor- den. Voraussetzung für den Begriff Bier sei lediglich, daß das Getränk ordnungsgemäß nach dem im Brau- steuergesetz vorgeschriebenen Brauverfahren mit zu- lässigen Stoffen hergestellt sei. Derartige Getränke brauchten zurzeit nicht als Bierersatz bezeichnet zu werden, ganz gleichgültig, welchen Stammwürzegehalt sie haben.

≡ Nieder Hermsdorf. Der Ortsausschuß für Kriegsaufklärung veranstaltet am kom- menden Freitag im Saale des Gasthofes „Glückhils“ zu Hermsdorf einen Vaterländischen Abend. Näheres ist aus dem morgen erscheinenden Inserat zu erfahren.

○ Nieder Hermsdorf. Von einem Schlag- anfall betroffen wurde am Sonnabend der Wärfarbeiter Eduard Kummer. Als er nach einer Ohnmacht wieder zum Bewußtsein gebracht worden war, zeigte es sich, daß er an einer Seite gelähmt war und die Sprache verloren hatte. Er wurde ins Knapp- schaftslazarett gebracht. — Vom Unglück ver- folgt. In der vorigen Woche wurde der Bergbauer Paul Pelz, der nach kurzer Krankheit starb, beerdigt. An dem gleichen Tage starb auch eines seiner zehn Kinder, ein dreijähriges Kind, so daß Vater und Kind zusammen beerdigt werden mußten. Die Frau des Verstorbenen konnte jedoch der Beerdigung nicht bei- wohnen, da sie selbst und auch eins ihrer Kinder schwer krank waren.

§ Dittersbach. Der Ortsausschuß für Kriegsaufklärung veranstaltete am Sonn- abend, den 6. d. Mts. im „Försterhause“ einen Unter- haltungsabend, in dessen Verlauf der Grenadier Ma- chate einen eindrucksvollen Vortrag über seine Er- lebnisse in französischer Gefangenschaft, besonders aber über seine Flucht aus derselben, hielt.

¶ Wehlstein. Ordensauszeichnung für Pastor prim. Thebesius. In der „Preussischen Krone“ fand zu Ehren des am 1. April in den Auf- stand getretenen Pastors prim. Thebesius eine zahlreich besuchte Abschiedsfeier statt, die einen eindrucksvollen Verlauf nahm. Ansprachen hielten Superintendent Diebler (Charlottenbrunn), Pastor Gaupp, Rektor Wenzel und Pfarrer Pantke. Dem Scheidenden ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

w. Altwasser. Besuchwechsel. Das Wilhelm Veder'sche Grundstück Charlottenbrunner Straße Nr. 37 ist am 1. April in den Besitz des Malermeisters Schulz übergegangen. — Silberhochzeit. Die Bäcker- meister Hänsler'schen Eheleute in Ober Altwasser be- gehen am heutigen Dienstag ihre Silberhochzeit. — Leichenfeier. Sonnabend nachmittag fand auf dem evangelischen Friedhofe hier selbst die Beisetzung des fürs Vaterland gefallenen Leutnants Haist, Sohn des Fabrikdirektors Haist, statt. Die Feier war eine rüh- rende Kundgebung der Liebe und Teilnahme, an der sich das Waldenburger Bezirkskommando vollzählig beteiligte. Den Friedhof umstanden Hunderte von Men- schen, um Zeugen des Traueraktes zu sein.

• Neu Salzbrunn. Einen Unfall beim Waschen mit einer Sandbüchse erlitt Frau U. von hier. Ein starker Holzschiefer durchstach ihr vollständig den Daumen der rechten Hand.

• Neu Salzbrunn. Verjuchter Einbruch. In der Nacht zum Sonntag gestohlene es einige Bür- schen, der Herrschaftlichen Bäderel einen Besuch abzustatten. Die Tür zur Nachstube wurde, vermutlich durch eine Spitzhade, gewaltsam erbrochen. Eine elektrische Klin- gelleitung vom Badraum bis zur Wohnstube des Bäder- meisters verriet die Eindrehen, die sich sofort auf und davon machten.

lo. Gottesberg. Die St. Marien-Wall- fahrtsgesellschaft hielt im Vereinszimmer des katholischen Pfarrhauses ihre diesjährige General- versammlung ab. 180 Mitglieder gehören dem Verein an. Wallfahrten unternahm man eine nach Altdorf und eine nach Vieban-Allersdorf. Bücher und Kasse waren in bester Ordnung. Sechs neue Mitglieder wur- den aufgenommen.

go. Gottesberg. Wegen Meinheits festge- nommen und dem königlichen Amtsgericht hier zu- geführt wurde die Koksarbeiterin Verta Scholz von hier. Dieselbe hatte vor Leistung des Offenbarungs- heides Sachen beiseite geschafft, die einen Wert von an- nähernd 3000 Mk. haben. — Schlesische Kohlen- und Koksverke. Am Donnerstag und Freitag voriger Woche fanden Sitzungen der Arbeiterausschüsse der Gustavgrube und der Viktoriagrube statt, in denen

von der Direktion mitgeteilt wurde, daß die vom Mi- nister für Handel und Gewerbe dem niederschlesischen Steinkohlenrevier gewährte Kohlenpreiserhöhung bei den hiesigen Werken in Rücksicht auf den bei der Vik- tor- und Gustavgrube fallenden geringen Prozentsatz ablastfähiger Kohlen zwar nicht ausreicht, um die vom Revier geplante Erhöhung des Kohlenhauerlohnes von 8 auf 9 Mk. bei entsprechender Erhöhung des Lohnes der übrigen Arbeiterklassen zu decken, daß aber trotz- dem nach dem Grundsatze der Direktion, dieselben Löhne zu zahlen wie die Nachbargruben, die gleiche Lohnerhö- hung, wie solche das Revier zugestimmt, gewährt werden soll. Darüber wurde folgende Zusage abgegeben: „Die Bedinge der Kohlen- und Gesteinhauer sollen mit Wir- kung vom 1. April d. Js. ab so gesteigert werden, daß bei zufriedenstellender Leistung und bei vorchrifts- mäßiger Füllung der Förderlasten im Durchschnitt ein Lohn von 9 Mk. je Schicht einschließlich der Feuerungs- zulagen erreicht werden kann. Die Löhne der übrigen Arbeiterklassen werden entsprechend erhöht. Der Ab- schlag der Dauer wird mit Wirkung vom gleichen Tage ab um 50 Pfg. je Schicht, bei den anderen Arbeiter- klassen in entsprechender Weise erhöht.“ Wegen Be- schaffung von Lebensmitteln, Schuhen und Kleidung versprach die Direktion weiter alles zu tun, um den Arbeitern über die schwere Zeit hinaus zu helfen.

• Bärtsdorf. Bestätigung. Der Schuhmacher- meister August Wittner ist zum Gemeinbediener, Nach- wächter und Totengräber gewählt und verpflichtet worden.

• Militsch. Bestätigung. Als Waisenrat des Gutsbezirks ist der Förster Köhler ernannt und ver- pflichtet worden.

✱ Wüstenwallerdorf. Waldbrand. In dem zur Herrschaft Christenstorf (Vesther Graf Keyserling) gehörigen, bei Neugersdorf gelegenen Walde entstand vergangene Woche ein Waldbrand, dem gegen 10 Mor- gen zum Opfer fielen. Das Feuer soll durch unach- tames Umgehen mit Streichhölzern beim Zigaretten- rauchen entstanden sein.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Theater, Kunst und Wissenschaft.

— Stadtheater in Waldenburg. Das erste Gast- spiel der Operettentruppe Conrad liegt hinter uns. Der Tatsache, daß „Der Soldat der Marie“ für Waldenburg — die Operette hat die erste Jugend schon überstanden — eine Neuheit bibelte, daneben aber wohl auch der seit Abzug des Pötker'schen Ensembles (seligen Angedenkens) an dieser Leihen, aber dennoch für die große Masse schmachtenden Kost notwendiger- weise geübten Entschaltung, war der recht gute Besuch der Aufführung am gestrigen Abend zu danken. Wer das von dem dreiflügeligen Kleeblatt Buchbinder, Kren und Schönfeld verfertigte Bibretto lobt, verdient schwersten Tadel. Das Stück beginnt mit der Versteigerung einer Witwe, durch welche die drei verheirateten Ehen ihres Vaters entzweiten Lächler des pensionierten Hofstängers Theodor Mummie, Marie, Mariann und Mariett (vergleiche „Dreimäderlhaus“: Heiderl, Federl, Panterl!) auf die Straße gesetzt wer- den. Inzwischen befindet sich der laubere Vater mit seinem vierten Ehegespons auf der Hochzeitsreise. Vor der Willkür der Heirat verlassen, naht sich zweien von ihnen der als Schürzenjäger schlummernde Sorte im ganzen Thüringer Land bestbekannte prin- zliche Oberst Kurt von Hausendorf in der Doppelrolle des Prinzen und des Soldaten, und macht sie zu seinen Geliebten, Mariann in Seide und mit Juwelen, Marie im Kattunrock und mit dem goldenen Herzen. Da aber die Sonne jeden Schwindel einmal ans Tageslicht zerrt, kommt auch die bigamische Neigung des Prinzen heraus. Das Kartenhaus stürzt ebenso rasch zusam- men, wie es aufgebaut wurde. Die bestimmte Auf- lösung in Wohlgefallen fehlt auch hier nicht. Marie heiratet ihren Soldaten in Gestalt des Tambours seiner Heide, des Wonnebergers, (was muß der erst für ein „leeres Schnäuzchen“ haben!) Mariann aber den Prinzen. Der letzte Akt war übrigens (glücklicherweise) gekürzt, da die fortgefallene Szene absolut nichts mit der Handlung zu tun hat. Der Ufcher hat diese Ab- und Weg-Geburt veran- und operiert gerne, neben ein paar flüchtig instrumentierten Schlagern, die heute bereits jede Sprechmaschine zu ihrem Repert- toire zählt, statt mit Melodien, mit musikalischem Füllsel zweiter Orchesterstimmen. Die Aufführung zeigte be- wußten Schmeiß, gefällige Beweglichkeit, was mit so manchen anderen Unsauberkeiten und Unfertigkeiten, wozu u. a. der stark eingeschränkte Chor gehörte, ver- söhnte. Die Marie Maria Conrad-Palby's hatte etwas Unfeines an sich, etwas Widernatürliches, Elise Weinstöcker ersang sich mit dem Zwielein- Lied des zweiten Aufzuges nur einen zweitklassigen Preis, am besten schnitt noch Lotte Gochler als Mariett ab. Fritz Selter's Prinz Kurt entbehrte fast jeder mimiischen Kultur, gefällig dagegen ver- hielt sich seine Leistung zu der Richard Domke's wie Tag und Nacht. Ausstattung und Kostümierung entsprachen den gestellten Erwartungen. Das Orchester hielt sich unter Kapellmeister Schulz' Leitung durch- weg brav. Das Publikum folgte den Vorgängen auf der Bühne mit lebhaftem, durch Beifall auf Augen- blicke ausgeschaltetem Interesse.

Theo Hage †. Eine nach Kopenhagen gelangte Havasmeldung hatte jüngst Eugen Hage den berühm- ten Geiger tot gelagt. Die „Post. Ztg.“ ist in der Lage, zuverlässig mitzuteilen, daß Eugen Hage lebt; gestorben ist der Pianist Theo Hage, sein Bruder.

tafereien eines Mädchenkopfes", rief der Baron unmutig, erschrocken darüber, daß ihm der reiche Schwiegerjohn entgehen könnte.

"Nein, es sind keine Phantastereien, wir lieben uns wirklich treu und ehrlich; wir werden warten", sagte sie bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Himmelserscheinungen im April.

Die Sonne steigert im Laufe dieses Monats ihre Mittagshöhe um 10 Grad, was eine sehr bedeutende Verlängerung der Tagesdauer zur Folge hat. Anfang des Monats beträgt diese fast 13 Stunden und Ende des Monats 14½ Stunden. Die Zunahme erreicht also annähernd 2 Stunden. Die Untergangszeit der Sonne fällt gegen Anfang des Monats auf 6½ Uhr abends und gegen Ende nach 7¼ Uhr abends. Die Zeiten des Aufganges sind zu Anfang, 5½ Uhr und gegen Ende etwas nach 4¼ Uhr. Die Dämmerung ist im April verhältnismäßig kurz, was die Beobachtung des Tierkreislichtes an mondlosen Abenden besonders erleichtert.

Der Lauf des Mondes wickelt sich diesmal in folgender Weise ab: letztes Viertel am 4., Neumond am 11., erstes Viertel am 18. und Vollmond am 26. April. Die beste Zeit zur Beobachtung der Gebirge und Krater unseres Begleiters ist die des ersten Viertels, weil dann die Länge der Schatten der Mondhöfe am allergrößten ist. Am 30. wird, wie der „Sirius-Kalender“ für die Urania-Sternwarte Berlin angibt, in den frühen Morgenstunden von 1 Uhr 57 Min. bis bis 3 Uhr 10 Min. (Sommerzeit!) früh der Stern b im Ophiuchus vom Monde bedeckt werden. Dieser Vorgang ist aus dem Grunde besonders interessant zu beobachten, weil er nach Vollmond eintritt, der Stern also vom hellen Mondrande bedeckt wird, dagegen hinter dem dunklen Mondrande hervortritt. Dem Freund der Himmelskunde wird diese Beobachtung von besonderem Interesse sein. Die Zusammenkünfte des Mondes mit den großen Planeten verteilen sich auf folgende Tage: mit Venus am 8., mit Merkur am 12., mit Jupiter am 14., mit Saturn am 19. und mit Mars am 22. April.

Ueber die Sichtbarkeit der Wandelsterne ist diesmal zu berichten, daß der sonst so schwer erreichbare Merkur im Sternbild des Widlers vom ersten Monatsdrittel an als Abendstern zu beobachten ist, da er am 7. seine größte östliche Ausweichung von der Sonne erreicht. Er wird jedoch allmählich wieder unsichtbar, da er am 27. in untere Konjunktion mit der Sonne tritt. Der Jupiter im Stier ist nur noch in der ersten Hälfte der Nacht zu beobachten. Die Verfolgung seiner vier hellen Trabanten bildet für den Liebhaber der Sternforschung eine sehr anregende Beschäftigung. Dem Jupiter folgt im Krebs der ringumrändelte Saturn, der anfangs gegen 8 Uhr abends und gegen Ende des Monats bald nach 6 Uhr im Süden steht. Seine Sichtbarkeitsbedingungen verschlechtern sich allmählich, doch ist seine Beobachtung, namentlich in größeren Fernrohren, noch immer außerordentlich lohnend. In besonderem Maße ist das der Fall bei Mars, der noch die ganze Nacht günstig im Sternbild des Löwen zu beobachten ist. Er stand Mitte März der Sonne gerade gegenüber und befindet sich gegenwärtig immer noch in verhältnismäßig großer Nähe bei der Erde, so daß die Erforschung seiner Oberfläche weiter fortgesetzt werden kann. Da sein scheinbarer Winkeldurchmesser jedoch verhältnismäßig klein ist (12 Bogensek.), so bedarf man dazu immerhin schon eines Fernrohrs von etwa 10 Zentimeter Objektdurch-

messer, das eine hinreichende Vergrößerung erlaubt. Venus ist im Sternbild des Wassermannes am Morgenhimmel beiläufig eine Stunde lang sichtbar und erreicht am 21. ihre größte westliche Ausweichung von der Sonne. Wegen ihrer südlichen Deklination, Abweichung vom Himmelsäquator, sind jedoch die Beobachtungsbedingungen nicht als besonders günstige zu bezeichnen.

An Sternschnuppen sind im April besonders die sogenannten Lyriden zu erwähnen, die einem Sternschnuppenschwarme angehören, dessen Meteore aus dem Sternbild der Leier auszustrahlen scheinen; daher die Bezeichnung. Die Zeit der lebhaftesten Tätigkeit dieses Meteorstromes ist um den 20. April anzusehen. Es hat sich berechnen lassen, daß wir es hier mit Aufspaltungsprodukten des Kometen 1861 I zu tun haben. Dieser Komet ist aus dem Grunde besonders interessant, weil er wahrscheinlich einer der zahlreichen Teilkometen ist, in die sich vor vielen Jahrhunderten ein großer Schweifstern zerpalten hat.

Bei unserer Wanderung am Fixsternhimmel beginnen wir diesmal im Norden, wo wir das große lateinische W der Kassiopeia bemerken. Im Nordosten und Nordwesten befinden sich dann in der Mitte des Monats etwa um 10 Uhr abends in annähernd gleicher Höhe zwei auffallend helle Sterne, nämlich im Osten Vega, der Hauptstern der Leier, und im Westen Capella, der Hauptstern des Fuhrmannes. An das letztgenannte Sternbild schließt sich der schon zur Hälfte untergegangene Stier an. Diesem folgt jenseits der Milchstraße das Sternbild der Zwillinge mit Castor und Pollux und weiter der Krebs. Dieses unscheinbare Sternbild wird diesmal besonders bemerkenswert dadurch, daß sich der helle Planet Saturn darin aufhält. Es folgt der große Löwe mit Regulus, in welchem Sternbild gegenwärtig der Mars sein Reich aufgeschlagen hat. Das nächste Tierkreisbild der Jungfrau steht gerade im Süden und enthält den bemerkenswerten Riesenstern Spica. Das letzte Tierkreisbild, das noch sichtbar ist, ist die Waage im Osten. An diese schließen sich den Horizont entlang die Schlange mit dem Schlangenträger und nördlich von ihr der Herkules an, der an das oben erwähnte Sternbild der Leier angrenzt. Den Scheitelpunkt des Himmels nimmt der Große Bär oder Himmelswagen ein, dessen Deichsel, ihrer Krümmung nach verlängert, auf den roten Hauptstern des Bärenhüfters führt, an den sich das Diadem der Nördlichen Krone nach dem Herkules hin anschließt. Im Südwesten und Süden erstreckt sich in ungeheurer Ausdehnung das Sternbild der Wasserschlange, zu dessen Auffindung jedoch eine besondere Sternkarte erforderlich ist. Mit deren Hilfe wird man auch in der Lage sein, in dem Sternbild des Perseus im Nordwesten den Stern Algol aufzufinden. Dieser merkwürdige Stern ist ein sogenannter Verfinsterungsveränderlicher, der im Laufe von rund drei Tagen vorübergehend eine bedeutende Verfinsterung erfährt. Wer am Abend des 18. Gelegenheit hat, diesen Stern mit seinen Nachbarn zu vergleichen, wird sich in den frühen Abendstunden von dieser eigenartigen Sonnenfinsternis in einer ferneren Welt überzeugen können.

Tageskalender.

10. April.

1727: * Samuel Heintze, Begründer des Taubstummenwesens, in Nautschütz bei Weisenfels († 1790). 1755: * Samuel Dahnemann, Begründer der Homöopathie, in Weissen († 1843). 1804: * der Komponist Eugen d'Albert in Glasgow. 1907: † der Volkswirt und Schriftsteller Max Haushofer in Gries bei Bozen (* 1840).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 82.

Waldenburg, den 10. April 1918.

Bd. XXXV.

Herzogin Regentin.

Von B. v. b. Ranken.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Langsam stand sie auf und ging mit leisen Schritten hin und her, stand still und lauschte. Die reglose Schwüle einer sommerlichen Mittagsstunde lag über dem Park, warm und duftschwer schlug die Luft durchs offene Fenster. Auf den Kronen der alten Bäume, auf den Blumenbeeten, den weiten Rasenflächen flimmerte der Sonnenglanz. Die Arme über die Brust gekreuzt, stand sie auf und spähte hinaus in den Park, und je länger sie schaute und je länger sie dachte, desto klarer wurde ihr Blick, desto ernster der Ausdruck ihrer Züge, wie der Ausdruck im Gesicht von Menschen, die mit sicherem Willen sich ihr Schicksal bereiten wollen.

*

Ohne äußere besondere Ereignisse gingen die Tage in Ehrenstein vorüber, einer nach dem anderen. Prinz Georg war nach Berlin gefahren, um seine weiteren Reisevorbereitungen zu treffen. Die ruhige Klarheit seines Wesens war einer ständigen Unlust gewichen, mit größter Selbstüberwindung erledigte er, ordnete er, besprach er, was notwendig war. Erst jetzt fühlte er, was diese Frau ihm war, jetzt, wo er sich räumlich so weit von ihr trennen sollte; jetzt erst fühlte er, wie sehr er in ihren Banden lag; er versuchte immerfort, sich dagegen zu wehren, aber der Kampf gegen das heiße Herz war schwer, und er merkte, was jeder erst merkt, wenn er's an sich erfährt, der schwerste Kampf ist der gegen sich selbst. „Wenn ich nur erst fort bin“, versuchte er sich zu trösten, aber allmählich kam er dahin, daß er nicht mehr an diesen Trost glaubte.

Das bunte bewegte Leben der Großstadt wickelte in keiner Weise und nach keiner Richtung hin ablenkend auf seine umdüsterte Stimmung, und einmal war er nahe daran, die ganze Reise aufzugeben, nützen würde sie ihm ja doch nichts.

Die Tage gingen dahin, und dann war der gekommen, den er am meisten fürchtete: der Tag seiner Verabschiedung von der Herzogin. Er hatte sich in Ehrenstein ansagen lassen und traf an einem Sonntagvormittag ein. Als das Auto in den Schloßhof einbog, stand die Herzogin in ihrem Salon am Fenster, sah durch die Spitzen-

vorhänge, den Augen von außen ziemlich verborgen; dennoch hatte der Prinz sie bemerkt. Tutta sah mit starren Augen dem Fahrzeug entgegen; als es auf der Rampe hielt, erschrak sie und ein Zittern überlief ihren Körper. Als er ihr dann später gegenüberstand, war ihre Begrüßung von einer förmlichen seltsamen Befangenheit, die ihn derartig auffiel, daß er fragte: „Störe ich Sie durch meinen heutigen Besuch, gnädigste Rusine? Er wird ja nur kurz sein“, setzte er mit leiser Bitterkeit in der Stimme hinzu.

„O nein, gar nicht, Vetter Georg, im Gegenteil und wenn Sie heute nicht gekommen wären, so hätte ich“ — sie verstummte plötzlich.

„So hätten Sie mich am Ende rufen lassen, wie in früherer Zeit, wenn Sie meiner bedurften und auf meinen Rat einigen Wert legten.“

„O, das tue ich heute noch, ich und unser Staatsminister.“

Er sah sie erstaunt an.

„Ich habe gestern eine lange Unterredung mit ihm gehabt, und Sie, Vetter Georg, waren die Hauptperson dabei.“

„Ich?“

„Ja, Sie.“

Die Herzogin griff unschlüssig bald nach diesem, bald nach jenem Gegenstand auf dem Tischchen, an dem sie saß. Der Prinz sah ihr gegenüber. Beide schwiegen. Die Regentin schien darauf zu warten, daß der Prinz weiter fragen sollte, aber er sah sie nur immerfort an und fand, daß sie schöner war denn je, mit einem weichen, bewegten Mienenspiel, wie er es sonst kaum bei ihr bemerkt hatte; endlich sagte er doch:

„Wenn sich's um wichtige staatliche Angelegenheiten handelt und Eure Hoheit und unsere Erzellenz mich doch mit der Lösung in Verbindung gebracht haben, so darf ich mir wohl die Frage erlauben, um was es sich handelt?“

„Gewiß, dürfen Sie das, Vetter Georg, eigentlich wollte ich's Ihnen ja sagen und deshalb an Sie schreiben. Aber nun weiß ich ja doch nicht“.

„Was wissen Sie nicht? Schütten Sie nur Ihr Herz mit all seinen Staats- und Regentensorgen vertrauensvoll aus, es wird sich so bald keine Gelegenheit mehr dazu finden.“

Sie antwortete nicht und drehte unaufhörlich eine kleine goldene Blumenbase mit einer Rose darin hin und her.

„Aber so reden Sie doch, Rusine, sagen Sie mir alles, was Ihnen das Herz bedrückt und

Ihnen Sorgen macht. Ihr Vertrauen war immer mein höchster Schatz; Sie werden, ich will mich nicht etwa loben — kaum einen Menschen finden, der uneigennützig und aufrichtiger Anteil nimmt an allem, was Sie betrifft."

Da geschah etwas Befremdliches, was den Prinzen in höchstes Erstaunen versetzte. Die Herzogin beschattete ihre Augen mit der Hand und dann fielen zwei Tränen in den Kelch der Rose, die vor ihr stand; er beugte sich vor und sah sie erwartungsvoll und unruhig an, und mit einemmal blickte sie auf mit einem unsicheren Blick, öffnete die Lippen, schloß sie wieder, schüttelte den Kopf:—

"Nein — ich kann's nicht sagen", kam es leise gepreßt über die Lippen, "und ich möchte es doch so gern, ich —"

Der Prinz fühlte, daß ihm alles Blut zu Herzen und in die Wangen stieg. So hatte er seine fürstliche Waise noch nie gesehen, so ganz Weib, schüchtern, beinahe zaghaft, alle Hoheit der Regentin war in dieser Stunde von ihr abgefallen, nie hatte er sie heißer geliebt.

"Worum handelt es sich denn eigentlich?" fragte er wieder, "ist es denn eine Staatsangelegenheit? oder" — er stockte, "betrifft es mich persönlich?"

"Ja, ja", rief sie lebhaft, "es betrifft Sie — Sie und noch jemand."

"Noch jemand?", er wagte es gar nicht, den Gedanken, der plötzlich in ihm aufstieg, auszuweisen. Törichte Vermessenheit schien es ihm, und doch, es war so seltsam, so anders als sonst.

"Und wer ist denn dieser andere Jemand?" forschte er weiter.

Sie ließ den Kopf sinken, ihre Brust hob und senkte sich in heftiger Erregung. Von seinem Empfinden mitgerissen, streckte er ihr über den Tisch hinweg die Hände hin, sie legte die ihren hinein, sekundenlang war es totenstill zwischen ihnen.

"Tutta", fragte er endlich leise, "war der andere Jemand eine Frau?"

Sie nickte, ohne aufzusehen.

"Waren — Sie es?"

"Wieder neigte sie den Kopf, ihre Hände wurden kalt in den seinen.

"Haben Sie zu dem Minister davon gesprochen — aber wenn ich nun etwas ganz Falsches vermute, dürfen Sie mich nicht auslachen. Haben Sie davon gesprochen, daß — daß Sie vielleicht die Absicht haben, sich wieder zu verheiraten?"

"Ja", sagte sie leise.

"Und haben Sie ihm — vielleicht gesagt, daß — daß ich — aber nein, das ist ja gar nicht möglich — Tutta, daß ich derjenige sein soll?"

"Sie sollen es sein, Georg", flüsterte sie, sie konnte nicht lauter sprechen. Nun war es auch

um seine Fassung geschehen, blaß, mit weitgeöffneten Augen starrte er sie an:

"Aber — wie ist denn das möglich? Vor drei Wochen sagten Sie mir — es kann nicht sein — warum konnte es damals nicht, warum kann es heute sein?"

"Es konnte damals nicht sein, weil ich mir über mich selbst und mein Empfinden nicht klar war."

"Und heute sind Sie es?"

"Ja, Georg", und sie sah ihn mit einem vollen, klaren Blick an.

"Ach, Tutta — Tutta", er sprang auf, es überkam ihn, er konnte es noch nicht fassen; den starken Mann schüttelte es, neben ihr sank er auf's Knie und nahm ihre beiden Hände und küßte sie und sah zu ihr auf mit seinen treuen, ehrlichen, blauen Augen, aus denen ihr eine Welt von Liebe und Hingebung entgegenleuchtete. Da fühlte sie, daß alle Kämpfe ihres Herzens ausgekämpft, daß sie das Rechte getan, daß Glückgeben und Glückmachen das Beste ist im Frauenleben.

Die Arme legte sie um seinen Hals und beugte sich herab und küßte ihn auf die Stirn:

"Georg", sagte sie, "Sie haben es gewollt, wird nicht eine Zeit kommen, wo Sie diese Stunde bereuen?"

"Tutta!"

"Ich bin Witwe, Georg, haben Sie das auch recht überlegt? Sie werden vielleicht doch manches missen; den stürmischen Liebesjubiläum und die anbetende Unterordnung eines jungen Mädchens: Er, der Herrlichste von allen."

Er schüttelte den Kopf.

"Auf diese Anbetung und die stürmische Jugendliebe verzichte ich gern; ich kenne Sie lange genug, Tutta, und liebe Sie, so, wie Sie sind. Gerade so und nicht anders wünsche ich mir die Frau, mit der durchs Leben zu gehen ja mein innigster Herzenswunsch ist seit Jahren. Nun wird er erfüllt."

Er zog sie in seine Arme, und sie spürte, an seine Brust gelehnt, den starken, fliegenden Schlag seines Herzens, fühlte, daß ein großes Glück ihn durchbehte, das Glück, endlich, endlich nach langem, männlichem Kampfe, Entsagen und Ausharren die heißeste Sehnsucht seines Lebens gekrönt zu sehen. So wurde sie's inne, daß nicht nur die Liebe, die sie empfängt, die Frau so innig an den Mann bindet, sondern noch viel mehr das Bewußtsein, Glück zu geben, die Glückseligkeit zu sein.

Das Hofprogramm dieses Tages lautete: Daß S. H. Prinz Georg zum Frühstück eintreffen werde, um sich vor seiner Abreise nach Spanien bei der Herzogin-Regentin und der verwitweten Erbprinzeßin zu verabschieden. Die alte Hoheit saß in ihrem Zimmer und wartete auf den angemeldeten Besuch. Gegen ihre Ge-

wohnheit sah sie verdrossen aus und war den ganzen Vormittag mürrisch und unguter Laune gewesen. Sie war unzufrieden mit ihrer Nichte, der Herzogin, die ihr vor einigen Tagen von dem Antrag des Prinzen und ihrer Ablehnung erzählt.

"Liebe Merzbach", hatte sie zu ihrer Vertrauten gesagt, "ich weiß gar nicht, was ich zu all dem herzlosen und unverständlichen Getue eigentlich sagen soll. Den armen Jungen, den Sigismund, und die kleine Hohenrieth macht sie unglücklich und dem Prinzen Georg, der zu ihr paßt wie kein anderer, dem gibt sie einen Korb. Was soll man davon denken? Man kommt da auf ganz wunderliche Ideen. Wie? was meinen Sie, liebe Merzbach?"

Die alte Baronin lächelte so heimlich und schaute zu ihrer Herrin hinüber, sie verstanden sich, wie sich eben nur Menschen verstehen, die fünfundsiebenzig Jahre täglich zusammen sind.

"Gedacht habe ich auch schon daran — aber wiederum —"

"Wiederum, auf dem Gebiete gibt es kein Wiederum, liebe Sophie, da erlebt man die tollsten Sachen."

Der Kammerdiener meldete Ihre Hoheit, die Frau Herzogin, und Seine Hoheit den Prinzen Georg.

Die Erbprinzeßin, auf ihren Stuhl gestützt, stand in der Mitte des Zimmers.

"Ich will sie allein empfangen, liebe Baronin, bleiben Sie aber im Nebenzimmer. — Ich lasse bitten", sagte sie dann zu ihrem alten Kammerdiener gewendet, während die Baronin Merzbach nach vorschriftsmäßiger Verbeugung in das Nebenzimmer verschwand und die Tür schloß.

Herzogin Tutta trat vor dem Prinzen über die Schwelle. Auf ihrem Antlitz lag eine feine Röte, die sie fast mädchenhaft, jugendlich erscheinen ließ; ihre schönen schwarzen Augen leuchteten. Sie ging sehr rasch auf die alte Hoheit zu und die andere Hand nach dem Prinzen ausstreckend, sagte sie:

"Tante Konstanze, Du sollst es zuerst erfahren. Er reißt nicht, wir bitten um Deinen Segen."

Im ersten Moment blickte die alte Hoheit verständnislos von einem zum andern. Dann begriff sie. Die heißen Tränen liefen ihr über die Waden und dem Brautpaar die Arme öffnend, schloß sie eines nach dem anderen an ihr Herz.

"Gott, die Freude", rief sie mit zitternder Stimme, "Gott, die Freude. Ein Segen für alle! Für das Land, für den Rudi, am meisten aber für Euch zwei, die ihr so zueinander gehört."

Ein Staunen freudiger Ueberraschung, warmer Anteilnahme bewegte die ganze Bevölkerung

in allen Schichten, als zwei Tage später der Geroldsstädter "Tagesanzeiger" die offizielle Mitteilung brachte:

"Daß Ihre Hoheit die Frau Herzogin-Regentin Tutta sich mit Seiner Hoheit dem Prinzen Georg verlobt habe."

Auch Sabine las es und in ihrem verwundeten Herzen wachte der Groll gegen die Regentin wieder auf, den sie so mühsam niedergezwungen hatte.

"Sie nimmt sich ihr Glück", sagte sie zu Fräulein Schbille, "über ihr steht keine höhere Instanz, an deren kaltem, unerbittlichem "Nein" ihr Glück zerschellen muß; kein Wille ist da, der mit erbarmungsloser Hand ihr Herz verwundet, sie aus den Armen der Liebe reißt; sie und den Prinzen trennt, wie sie Sigismund und mich getrennt hat."

"Du wirst es überwinden lernen, Du bist noch so jung, Vene, und das Leben ist für Dich noch so lang", tröstete das alte Fräulein.

"Nie, Tante Schbille, nie", rief sie leidenschaftlich, "ich habe es wohl gelernt, etwas ruhiger zu sein und mich aus dem Traumaustand des Schmerzes herausgerissen, aber der Schmerz selbst wird bleiben, solange ich lebe. Ich liebe den Prinzen, und nichts und niemand wird jemals imstande sein, ihn mir zu ersetzen."

Die beiden Damen saßen im Gartenzimmer; die Türen standen auf, es regnete und der Duft von Grün und Blumen strömte in das Gemach; Sabine faltete die Hände im Schoß und träumte in den Regen hinein. Sie hatte es überhört, daß die Türe, die in den Salon führte, sich geöffnet hatte und der Baron eintrat. Er hielt einen geöffneten Brief in der Hand und auf seinen bleichen, verfallenen Zügen lag ein Lächeln, in seinen Augen ein gewisses, frohes Leuchten.

"Sabine", sagte er, an seine Tochter herantretend, "ich bringe Dir etwas, was mir große Freude macht."

"Einen Heiratsantrag", sagte der alte Herr stolz, "und sogar eine gute, eine glänzende Partie."

Sabine sah ihn betroffen an.

"Einen Heiratsantrag? mein Gott, es verkehrt ja niemand bei uns, der dafür in Betracht kommen könnte?"

"O, er kennt Dich vom Hofe her. Graf Rühren ist es. Ich bin sehr, sehr glücklich darüber. Du hast dann eine glänzende Position und die dumme Liebelei mit dem Prinzen ist ausgelöscht."

"Papa, das ist keine Liebelei", rief Sabine aufspringend, ihre Augen flammten, "das ist eine tiefe, innige Liebe, die nie in meinem Herzen erlöschen wird, ebensowenig wie in dem seinen."

"Ach Gott, das ist ja Unsinn, das sind Phän-

Selbstmordversuch durch Gasvergiftung
verübte ein hier in Garnison stehender Soldat aus
Dreslau in der Küche eines hiesigen Gasthofs. Beim
Auffinden war der Lebensmilde nur beäugt.

N. Neurode, 9. April. Kalter Blitzschlag. Bei
dem am Sonntag nachmittag hier niedergegangenen
Gewitter schlug der Blitz zweimal in die Annabande
auf dem Annaberger, ohne Schaden anzurichten.

Wilschburg, 9. April. Wildschäden. Der
Wildbestand in den Forsten hat sich außerordentlich
vermehrt. Es werden große Mädel von Firschen be-
obachtet, die an den Saaten beträchtlichen Schaden an-
richten.

**Verstadt, 9. April. Der Kampf gegen die Woh-
nungs- und Möbelnot.** Zur Behebung der Wohnungs-
not und im Interesse einer besseren Entwicklung der
Stadt ist auf Veranlassung des Bürgermeisters der
Stadt gehöriges Gelände in Baustellen von je 1/2 Mor-
gen Fläche aufgeteilt worden. Der Kaufpreis für diese
Baustellen ist weit unter Selbstkostenpreis auf je 500
Mark festgesetzt. Baufertige sollen Hypotheken zu einem
Vorzugszinsfuß von 1/2 Prozent unter dem jeweiligen
Zinsfuß aus der Sparkasse erhalten. Auch zur An-
siedelung von Industrie ist Gelände an der Eisenbahn
mit Anschlussgleis bereitgestellt worden. Ein groß-
zügiger Bebauungsplan für das gesamte Stadtgebiet
ist in Vorbereitung. Der Bürgerkrieg soll der Er-
werb billiger Einheitsmöbel nach anzufertigenden Ent-
würfen gesichert werden. Die Stadt wird die Tischler-
innung durch Lieferung von Holz aus den Stadtförsten
und nötigenfalls durch Vergabe von Darlehen unter-
stützen.

Sirchberg, 9. April. Gedächtnisfeier. Am 22. d. M.
sind 200 Jahre verflossen, seit die hiesige evangelische
Gemeindekirche gottesdienstlichen Handlungen dient. Ein
Festgottesdienst und ein Festabend in der Kirche sind
zur Feier des Jubiläums in Aussicht genommen.

Wilsch, 9. April. Totgepuffert. Die Hilfs-
schaffnerin Marcinowska aus Krottschitz geriet auf
dem Bahnhof in Krottschitz zwischen die Räder zweier
Eisenbahnwagen und erlitt solch schwere Verletzungen,
dass der Tod auf der Stelle eintrat.

**Baun, 9. April. Kohlraubenzeit, du bist nicht
weit...** Eine Kältezeit beginnt in unserer Stadt,
da dem Magistrat ein Waggon von 325 Zentnern rote
Kohlrauben überwiesen worden sind. Auch ein Waggon
Kohlrauben ist angekommen.

**Berna, 9. April. Bis auf die Umfassungs-
mauern niedergebrannt** ist Montag früh gegen
8 Uhr das Wohnhaus mit Stall und Scheune des
Wirtschaftsbefizers Karl Hünst. Das Vieh konnte
gerettet werden. Die Möbel verbrannten. Das Haus
war mit Stroh gedeckt, welches bei der Trockenheit
dem Feuer reichliche Nahrung bot. Es wird böswillige
Brandstiftung angenommen.

Witten, 9. April. Brennende Strohscheiter.
Am Sonnabend nachmittags geriet auf dem hiesigen
Bahnhof dicht neben den Gleisen ein Strohscheiter in
Brand, von dem das Feuer auf zwei weitere Scheiter
übersprang. Die Feuerwehr und andere Hilfsmann-
schaften konnten nur mit größter Anstrengung ein
Ubergreifen auf die vier weiteren danebenstehenden
großen Scheiter verhindern.

Besuch der Fortbildungsschulen.

Die Arbeitgeber werden wiederholt darauf aufmerksam ge-
macht, daß sie ihren zum Fortbildungsschulbesuch verpflichteten
Arbeitern unter 18 Jahren die hierzu erforderliche freie Zeit zur
Bewerbung der Befreiung auf Grund des § 120, 150 G.-D. zu
gewähren haben.

Waldenburg, den 8. April 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Aufnahme neuer Schüler in die gewerbliche Fortbildungsschule

findet
Sonntag den 14. April 1918,
vormittags von 11-12 Uhr,

im Zeichenhalle der katholischen Knabenschule, Töpferstraße, statt.
Nach dem bestehenden Ortsstatut sind alle im Stadtbezirk
wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge,
Fabrikarbeiter, Kaufleute, Hausknechte, Kellner, Metzger, Schreib-
lehrlinge) zum Besuch der Schule bis zum 18. Lebensjahre ver-
pflichtet und spätestens am 8. Tage nach der Annahme zum Ein-
tritt anzumelden. Zu den fortbildungsschulpflichtigen Schreib-
lehrlingen gehören außer den kaufmännischen Angestellten die
Schreiber in den Fabrikskontoren, Versicherungsagenturen und tech-
nischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während
der Probezeit sind alle Genannten ebenfalls schulpflichtig.

Nach § 8 des Ortsstatuts können Gewerbeunternehmer wegen
unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Be-
freiung usw. auf Grund des § 150 der Gewerbeordnung mit Geld-
strafe bis zu 20 Mark belegt werden.

Waldenburg, den 25. März 1918.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule.

Schulz.

Ober Waldenburg.

Mittwoch den 10. April 1918 findet ein Verkauf von Kohl-
rößen und Donnerstag den 11. April ein Verkauf von Mohrrüben
von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags vom hiesigen Eis-
teiler aus, gegen vorherige Lösung eines Bezugsscheines im hiesigen
Lebensmittellager, statt.

Die Kindernährmittel für die Woche vom 8. bis 14. April
1918 sind bei Herrn Kaufmann Rapprecht abzuholen.
Ober Waldenburg, 9. 4. 18. Gemeindevorsteher.

Von den Lichtbildbühnen.

Kinorundschau. Das Orient-Theater bringt in
seinem neuen heute beginnenden Spielplan das Defektiv-
Drama „Die Wachsmaße“ und das Lustspiel „Modell-
haus-Täubeln“ zur Aufführung. In beiden Filmen
figurieren erste Münchner Kräfte. — Im Union-
Theater vereinigen sich Waldemar Bjönder in dem
Drama „Der rote am Steuer“, sowie Grila Kläser
und Leo Ventert in dem Lustspiel „Sie gewant sich
einen Mann“ zu einem vortrefflichen Programm. — Das
Victoria-Theater wird erst in der nächsten Woche seine
Porten mit einem neuen Spielplan, einem Bernd
Aldor-Schlager, öffnen. (Siehe auch Inserate.)

Rechte Lokal-Notiz.

? Zur Herabsetzung der wöchentlichen Fleisch-,
Butter- und Kartoffelrationen. Nach der letzten Be-
kannmachung des Landrats ist eine erhebliche Herab-
setzung der Fleisch- und Butterverzehrmengen eingetreten.
Außerdem ist die Wochenmenge der Kartoffeln herab-
gesetzt. Alle Bevölkerungsschichten sind da-
durch sehr in Mitleidenhaft gezogen. Deshalb hat die
Bezirksleitung des Verbandes der Bergarbeiter Deutsch-
lands, des Gewerkschaftsvereins S.-D. und des Gewerkschafts-
vereins christlicher Bergarbeiter in einer Eingabe unter dem
7. April d. J. den Regierungspräsidenten in Breslau
ersucht, bei Sonderzuweisung von Nahrungsmitteln
das Waldenburger und Neuroder Kohlenrevier zu be-
rücksichtigen.

Tagesneuigkeiten.

Der Dampferzusammenstoß auf der Donau.
W.B. Budapest, 8. April. Der Umhang der Kata-
strophe, welche den Zusammenstoß der beiden Donau-
dampfer „Sophie“ und „Drina“ verursachte, ist weit
größer als im ersten Augenblick angenommen wurde.
Die Zahl der Toten wird auf 50 bis 60 Personen ge-
schätzt und man befürchtet, daß auch diese Zahl viel-
leicht noch überschritten werden kann. Gewißheit wird
erst dann erlangt werden, wenn es gelingen wird, den
gefuntenen Teil der „Drina“, auf dem sich angeblich
zahlreiche Passagiere im Morgengrauen in tiefem
Schlaf befanden und sich daher nicht retten konnten, zu
heben. Die Katastrophe wurde dadurch verursacht, daß
die „Sophie“ so heftig mit der „Drina“ zusammen-
stieß, daß sich der Schiffschmel in die „Drina“ ein-
bohrte und ein Leck verursachte, welches das Sinken
des Schiffes zur Folge hatte. Der Kapitän der „Drina“
hatte zwar Geistesgegenwart, Ruckdampf zu komman-
dieren, wodurch sein schwer beschädigtes Schiff bis auf
einige Meter aus der Gefahr gelangte, wo die Passa-
giere ausgeholfen wurden. Die Direktion der Donau-
Dampfschiffahrtsgesellschaft gibt zu, daß die Katastrophe
durch sträfliche Fahrlässigkeit verursacht wurde. Die
Untersuchung wird feststellen, welches von beiden
Schiffen sich in falschem Fahrwasser befand.

Schnee und Kälte in der europäischen Türkei.

Konstantinopel, 9. April. Den Blättern zufolge
war das seit einigen Tagen hier herrschende winter-
liche Wetter besonders streng im Vilayet Adrianopel,
wo reiche Schneefälle eingetreten sind. 18 Todfälle
infolge der Kälte wurden gemeldet, zahlreiche Vieh
ist umgekommen.

Breissenotiz.

Es ist eine neue Bekanntmachung Nr. W. IV. 900/4. 18. d.
N. A., betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchst-
preise von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art, am 9. April
1918 in Kraft getreten.

Im allgemeinen verbleibt es bei der bisherigen Regelung des
Verkehrs mit beschlaggenommenen Lumpen und neuen Stoffabfällen.
Im einzelnen enthält die neue Bekanntmachung allerdings ver-
schiedene Abweichungen gegen die bisherigen Anordnungen; ins-
besondere sei darauf hingewiesen, daß auch alle aus dem Auslande
stammenden unter der Verordnung fallenden Lumpen und neuen
Stoffabfälle von der Beschlagnahme betroffen sind. Es ist näher
bestimmt worden, was unter Lumpen und neuen Stoffabfällen zu
verstehen ist. Des weiteren ist die Meldepflicht auf alle beschlag-
nahmen Gegenstände ausgedehnt worden, deren Vorräte minde-
stens 100 kg betragen. Die Höchstpreise haben Veränderungen
erfahren.

Der genaue Wortlaut der neuen Bekanntmachung ist bei den
Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden ein-
zusehen.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Nieder Hermsdorf. Betr. Kriegserbschaftsgeschäft.
Die Nachmusterung aller Mannschaften einschl. der Militär-
pflichtigen (Jahrgänge 1895, 1896, 1897, 1898), die bei der letzten
Musterung die Entscheidung „3. g. v.“ bzw. „3. a. v.“ und „3. fr. u.“
erhalten haben, findet für den hiesigen Ort

Donnerstag den 11. April 1918, vormittags 9 Uhr,
in Gottesberg im Hotel „zum preussischen Adler“ statt.

Die Vorladung der wehrpflichtigen Mannschaften erfolgt durch
das Landratsamt bzw. Bezirkskommando Waldenburg, die der
betreffenden Militärpflichtigen (Jahrgänge 1895, 1896, 1897,
1898) von hier aus.

Die Mannschaften haben eine Stunde vor Beginn der
Musterung rein gewaschen und in sauberer Wäsche im Muster-
ungslokal zu erscheinen.

Brillenräucher und Bruchleidende haben ihre Brillen bzw.
Bruchbänder bei der Musterung vorzulegen. Ärztliche Zeugnisse,
soweit vorhanden, sind mitzubringen.

Nieder Hermsdorf, 4. 4. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Zuckerzusatzkarten.

Mittwoch den 10. April 1918, vormittags von 8-10 Uhr,
können im hiesigen Lebensmittelamt für Kinder, welche bis zum
30. April 1918 ihr 1. Lebensjahr vollenden, je Kind eine Marke
über 1 1/2 Pfund Zucker für April abgefordert werden.

An Ausweisen sind vorzulegen die Brotkarte und ein Alters-
nachweis bezüglich des Kindes.
Nieder Hermsdorf, 6. 4. 18. Gemeindevorsteher.

Rechte Telegramme.

Rein Rücktritt Czernins.

Berlin, 9. April. Tschechische und auch ungarische
Blätter hatten nach der letzten großen Rede des Grafen
Czernin mitgeteilt, daß dieser wegen der innerpolitischen
Folgen seiner Darlegungen nach dem Friedens-
schluß mit Rumänien zurücktreten werde. Wie der
„Nordd. Allg. Ztg.“ aus Wiener unterrichteten Kreisen
mitgeteilt wird, sind diese Meldungen völlig aus der
Luft gegriffen, da Czernin seine Rede in völligem Ein-
verständnis mit den anderen Faktoren der Regierung
gehalten habe.

Die badischen Sozialdemokraten gegen die Kriegsangelegenheiten auf offene Städte.

Karlsruhe, 9. April. Von der sozialistischen Frak-
tion des badischen Landtages wurde ein Antrag einge-
bracht, der die Regierung ersucht, im Bundesrat und
bei den Reichsstellen dahin zu wirken, daß sie sich für
den Abschluß allgemeiner Vereinbarungen zwischen den
Kriegsführenden einsetze, durch die sofort die gegen-
seitigen Kriegsangelegenheiten auf Offizien außerhalb des
Operationsgebietes eingestellt werden.

Handel.

Zum Verkehr mit Rubelnoten. Die Aufhebung
des Verbotes der Ein- und Durchfuhr von Rubelnoten
hat zu der irrthümlichen Auffassung Veranlassung ge-
geben, daß der Handel in Rubelnoten in Deutschland
nunmehr frei und besonders der Kauf von Rubelnoten
aus dem Auslande gestattet sei. Das ist nicht der Fall.
Nach den Bestimmungen der Bekanntmachungen des
Reichskanzlers über den Zahlungsverkehr mit dem
Auslande vom 8. Februar 1917 dürfen Rubelnoten nur
bei den vom Reichskanzler bestimmten Personen und
Firmen (Devisenstellen) gekauft oder gegen Zahlungs-
mittel oder Forderungen in anderer Währung umge-
tauscht werden. Ebenso darf über Rubelbanknoten ohne
Ermächtigung der Reichsbank nur zugunsten einer Devi-
senstelle verfügt werden.

Der starke Kurssturz an der Londoner Börse,
welcher, wie der Lokalanzeiger über Genf meldet, die
5proz. englische Staatsanleihe auf 93 1/2 Proz. herab-
brachte, hat nicht nur in Finanzkreisen Bestürzung
hervorgeufen, sondern man ist allgemein in der Deutlichkeit
darüber staunend aufgeregt. Man versucht den
Kurs zu stützen, brachte ihn aber nur auf 93 3/4. Die
Times fordert infolgedessen den Börsenanschluß auf,
Maßregeln gegen die Baisse zu ergreifen, mit dem Hin-
weis, daß man an der New Yorker Börse das gleiche
getan hat, wo eine Baisse-Etikette verhängt habe, die
Freiheitsanleihe herabzubringen.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Gesellschaftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hel. Klittsch,
für Redakteur und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Wettervoransage für den 10. April:

Veränderlich mit Neigung zu Gewitterbildung, warm.

Witwer, Landwirt, 51

Jahre, statth.
Erfahrung, gesund, wünscht sich
wieder zu verheiraten. Damen
mit etwas Vermögen (am lieb-
sten Einzelne) in eine Land-
wirtschaft wollen Offerten unt.
H. W. in die Exp. d. Bl. niederl.

Zwei anständige, solide Mäd-
chen suchen mit ebensolchen
Herren in Briefwechsel zu treten.
Offerten mit Bild unter W. L.
in die Geschäftsstelle d. Bl.

Welche tüchtige Schneiderin
übernimmt bald

Änderungen

und Ausbesserarbeiten
an Damen- u. Mädchenkleidern
außer dem Hause? Angebote
in die Exped. d. Bl. erbeten

+ Bettmöbel +

ist geheilt durch einfaches Mittel.
Viele Dankschreiben. Ausf. um-
sonst. Rückporto. G. Stackmann,
Langwedel, Bez. Bremen.

Futterrüben

hat nach abzugeben
M. Hiemer, Scheuerstraße,
Lebensmittel en gros.
Telephon 713.

Süßholz

in Paketen z. 20 Pf. Verkauf
250 Pakete . . . M. 37.50
600 88.50
1000 145.—
portofrei, Nachnahme.
Preisliste über Pfeffermünz-
Cachou- und Salmiakpastillen
usw. frei.

Ernst & Witt, Hamburg 23 F. I.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied gestern abend 9¹/₂ Uhr sanft und gottergeben unsere innigstgeliebte, herzensgute, treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau verw. Kreisausschuß-Sekretär

Berta Scholz,

geb. Moser,

im ehrenvollen Alter von 74¹/₂ Jahren.

Waldenburg, den 9. April 1918.

Im tiefsten Schmerz:

Fabrikbesitzer **Heinrich Wähner** und Frau

Clara, geb. Scholz,

Buchdruckereibesitzerin **Frieda Glaeser, geb. Scholz,**

Lehrer **Fritz Scholz** und Frau

Johanna, geb. Fliegel,

und 8 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2¹/₂ Uhr vom Trauerhause, Freiburger Straße 5, aus statt.

Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Ein gutes, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Sonntag den 7. April, früh 3 Uhr, entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter,

frühere Gutsbesitzer

verw. Frau Ernestine Welz,

geb. Winkler,

im Alter von 74 Jahren 2 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dittmannsdorf, Tannhausen.

Beerdigung: Mittwoch den 10. April 1918, nachmittags 2 Uhr.

Kaffee-Ersatzmittel.

Die auf die Kaffee-Ersatzmarke Nr. 1 von den Verbrauchern angemeldeten Mengen Kaffee-Ersatzmittel können in der Zeit bis 15. April gegen Abgabe der Bezugsabschnitte Nr. 1 bei den Kaufleuten entnommen werden. Auf den Kopf entfällt eine Menge von 1/2 Pfand. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß die Kaufleute auf die vorzulegenden Marken nur die ihnen von der Provinzialzuckerstelle zugewiesenen Kaffee-Ersatzmittel verkaufen dürfen. Ein Verkauf auf die Marken aus früheren Beständen von ausländischem Kaffee-Ersatz und dergleichen ist strafbar. Desgleichen darf nach der Verordnung über Kaffee-Ersatzmittel vom 16. November 1917 (RGBl. S. 1053) der Preis für Kaffee-Ersatzmittel nicht übersteigen:

1. für Kaffee-Ersatzmittel aus Getreide oder Malz
 - a) für Ware, die in geschlossenen Pakungen oder Behältnissen an den Kleinhandler geliefert worden ist. 56 Pf. für 1 Pfd.
 - b) für lose Ware. 52 . . . 1 .
 2. für andere Kaffee-Ersatzmittel
 - a) für Ware, die in geschlossenen Pakungen oder Behältnissen an den Kleinhandler geliefert worden ist. 84 Pf. für 1 Pfd.
 - b) für lose Ware. 80 . . . 1 .
- | | |
|-----------------------------|--------------------|
| Nieder Hermsdorf, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |
| Ober Waldenburg, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |
| Dittersbach, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |
| Bärengrund, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |
| Neuhendorf, G. 4. 18. | Amtsvorsteher. |
| Dittmannsdorf, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |
| Seitendorf, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |
| Althain, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |
| Neuhain, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |
| Behmwasser, G. 4. 18. | Gemeindevorsteher. |

Herren u. Damen jed. Stand. u. an all. Orten Schlesiens verich. sich lohnenden

Nebenverdienst

u. ständ. steig. dauernde Einnahme d. Nachweis v. Feuer- und Einbruchdiebstahl- Versicherungen f. angef. Aktienges. Event. genügt bloße Adressen- ang. Distr. zugef. Off. u. A. R. in die Expedition d. Bl.

Für Ob. Altwasser

wird eine zuverlässige Frau zum Blätteraustragen gesucht. Meldungen an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Arbeiter für Landwirtschaft sucht zu sofort Oertel, Görbersdorf Nr. 46.

**1 Kesselheizer,
1 Brettschneider,
1 Sägenschräpper,**

sowie

mehrere Plaharbeiter

sucht sofort

Max Thiel, Wagenfabrik.

Bedienungsmädchen gesucht Hermannplatz 2a, I. links.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donners- tag d. 11. 4. c., ab 7¹/₂ Uhr: Bef. u. U. △ II.

Orient- Theater
Freiburgerstraße 115

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:
Ein Spielplan
voller Spannung u. gutem Humor!

Die Wachs- maske.

Großes Detektiv-Drama in 4 Abteilungen.
In den Hauptrollen die beliebte Münchener Künstlerin **Lu Synd,**
Ferdinand Martini von den Münchener Kammerspielen,
August Weigert vom Münchener Schauspielhaus.
Vortreffliche Darstellung!
Sprühenden Humor erzeugt:

Modellhaus Täublein.

Großes Lustspiel.
Mitwirkende Künstler:
Rudolf Raab vom Volkstheater München,
August Junker vom Apollo-Theater in München.
Humorvolle, elegante Ausstattung!

Sehr geräumiger Laden,

Ring oder alte Freiburger Straße, zu mieten gesucht. Gest. Angebote mit genauerer Beschreibung und Angabe des Mietpreises erbeten unter C. 25 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kräftiger Laufbursche zum Antritt für 5. April gesucht von

Gebrüder Kühn.

Wirtschafterin

sucht Witwer zur Führung seines Haushalts. 1 Kind. Angebote unter D. in die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Saubere, ehrliche Bedienung für vormittags sofort gesucht von Frau Professor Liers, Fürstensteiner Straße Nr. 4. Zu sprechen von 7 bis 8 Uhr nachmittags.

Eine einfache Schneiderin zum Aendern und Ausbessern kann sich melden. Näheres durch die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Lehrfräulein

sucht Frau Kirsch, Damen- schneidermeisterin, Zellhammer 67.

Eine kl. Stube mit Gas für 1 Pers. b. zu bez. Mühlenstr. 26.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Peni. bald zu beziehen Sandstraße 2a, III. l.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Stadttheater in Waldenburg.

Operetten-Gastspiel der hier seit Jahren bekannten Direktion **Max Conrad.**

Mittwoch den 10. April, abends 1¹/₂ 8 Uhr:

Letztes Gastspiel!

Neuheit! **Reiche Mädchen.** Neuheit!

Operette in 3 Akten von Johann Strauß, Libretto von F. Stollberg.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf bei Herrn Rob. Hahn: Sperrsit. 2,50 M., 1. Platz 1,75 M., 2. Platz 1,25 M.

An der Abendkasse dieselben Preise, Galerie 50 Pfg.

Orchester: Fürtst. Plessische Kapelle. Dirigent: Kapellmeister Müller vom Operetten-Theater.

Um Verwechslungen zu vermeiden, bitte auf den Namen Conrad zu achten!

Union-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Waldemar Psilander,

der große nordische Künstler, in dem spannenden Drama:

Der Tote am Steuer.

3 Akte.

Unvergleichlich in Spiel und Ausstattung!

Erika Gläser und Leo Peukert
in dem entzückenden Lustspiel:

Sie gewinnt sich ihren Mann

3 humorvolle Akte.

Und Beiprogramm.

Anfang 6 Uhr.

Victoria-Theater,

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Der nächste Wochen-Spielplan

beginnt erst

Dienstag den 16. u. Mittwoch den 17. April

Ein Bern-Aldor-Schlager!

Die Direktion.